

17. Markus Wissen

Signet

[0:13] Die individuelle Resilienz ist etwas, was gewissermaßen die Krisenphänomene als gegeben betrachtet und darauf zielt, die Individuen genau daran anzupassen. Demgegenüber würden wir von sozialer oder solidarischer Resilienz sprechen. Und würden sagen, okay, eine solidarische Resilienz ist gerade eine Resilienz, die Anpassung nicht individualisiert, sondern die die Anpassung als eine gesellschaftliche Aufgabe betrachtet. Und zwar als eine gesellschaftliche Aufgabe, sowohl an den Ursachen etwas zu verändern, als auch die Gesellschaften an bestimmte Dinge anzupassen, deren Folgen sich einfach nicht mehr vermeiden lassen.

Kathrin:

[0:56] Soziale Resilienz? Das ist ein Begriff, der in den gängigen Resilienz-Ratgebern eher selten auftaucht. Für den Politikwissenschaftler Markus Wissen ist soziale Resilienz ein wichtiger und auch ein ungemein politischer Begriff. Denn die Gesunderhaltung von Gemeinschaften und Gesellschaften ist in der kapitalistischen Marktlogik, dafür hat er gute Argumente, nur unzureichend herzustellen. Markus Wissen ist Professor für Sozialwissenschaften an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin mit dem Schwerpunkt sozial-ökologische Transformationsprozesse. Er ist Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Rosa-Luxemburg-Stiftung und er ist Redakteur der ProKlar, Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Gemeinsam mit Ulrich Brand, ebenfalls Professor für Politikwissenschaften, hat er 2017 im Münchner Ökom-Verlag das Buch »Imperiale Lebensweise zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus« veröffentlicht. Das Buch stand auf der Spiegel-Bestsellerliste und ist mittlerweile in elf Sprachen übersetzt. Ende März erscheint das neue Buch von Markus Wissen und Ulrich Brand. »Kapitalismus am Limit – ökoimperiale Spannungen, umkämpfte Krisenpolitik und solidarische Perspektiven«. Ich durfte das Buch schon lesen und auch mit dem messerscharfen Analytiker Markus Wissen über Kapitalismus am Limit und soziale Resilienz sprechen. Ich wünsche euch viel Freude mit dem Gespräch. Herzlich willkommen, Markus Wissen. Schön, dass Sie da sind und dass Sie sich die Zeit für ein Gespräch nehmen.

Markus Wissen:

[2:21] Hallo, Frau Fischer.

Kathrin:

[2:22] Wir wollen ja heute uns mit der imperialen Lebensweise beschäftigen und den zerstörerischen Folgen dieser Lebensweise und wie die sich in den letzten Jahren auch potenziert hat. Und wir sprechen dann auch darüber, was diese Lebensweise vielleicht mit Erschöpfung zu tun hat und ob individuelle Achtsamkeitsstrategien da eine gute Antwort drauf sind. Und bevor wir uns all diesen Fragen zuwenden, würde ich aber erstmal gern verstehen, was Sie ja doch mit dem etwas dramatischen Titel Kapitalismus am Limit meinen. Und deshalb als allererste Frage, an welchem Limit, also an welcher Grenze steht der Kapitalismus?

Markus Wissen:

[2:59] Ja, man muss sagen, dass der Kapitalismus sich in seiner zweihundert- bis dreihundertjährigen Existenz oder je nachdem, wo man den Beginn ansetzt, auch schon länger als sehr wandlungsfähig erwiesen hat. Also er hat es geschafft, Krisen immer wieder zu bewältigen. Er hat es geschafft, durch die eigene Modernisierung sich immer wieder aus Krisen herauszuführen. Also den Kapitalismus zeichnet gegenüber nicht-kapitalistischen Produktionsweisen die Fähigkeit aus, sich im Modus der Veränderung zu reproduzieren, während andere Produktionsweisen eher statisch sind. Das heißt, sie leben davon, sie existieren, indem sie sich in bestehenden Zuständen reproduzieren, reproduziert sich der Kapitalismus im Zustand der permanenten Veränderung. Das hat seine Stabilität bisher begründet. Aber, das wäre unsere These, das funktioniert nicht mehr, weil der Kapitalismus aufgrund dieser permanenten Veränderungen, aufgrund der Expansionstendenzen, räumlich, zeitlich, die damit verbunden sind, an strukturelle Grenzen, an selbst geschaffene strukturelle Grenzen gerät, diese zu überschreiten droht, damit die Natur, die Menschheit in eine tiefe Krise stürzt und sich selbst die eigenen Existenzbedingungen untergräbt. Das wäre unsere These.

Kathrin:

[4:17] Also eine existenzbedrohende, ernsthafte Krise.

Markus Wissen:

[4:21] So würden wir sagen, das heißt jetzt nicht, dass wir in den nächsten Jahren notwendigerweise den Zusammenbruch des Kapitalismus erleben werden. Das wird kein einmaliges Ereignis sein. Davon können wir nicht ausgehen. Aber der Kapitalismus entwickelt sich zunehmend katastrophenförmig. Er wird vielleicht in bestimmten Gegenden der Welt, in den Ländern des globalen Nordens noch in irgendeiner Form stabilisiert werden können, exklusiv stabilisiert werden können. Man sieht diese Tendenzen, man versucht sich die Katastrophen vom Leibe zu halten, man versucht die Menschen, die vor diesen Katastrophen, die sich anderen auch zu manifestieren, fliehen, außen vor zu halten. Das mag noch eine Weile gut gehen, aber perspektivisch wird das nicht mehr funktionieren. Dann perspektivisch wird auch der Kapitalismus in den kapitalistischen Zentren, die bisher sehr stark von ihm profitiert haben, die aufgrund des Kapitalismus erhebliche Wohlstandssteigerungen in den letzten Jahrzehnten erfahren haben, in eine massive Krise geraten.

Kathrin:

[5:18] Das ist ja auch eigentlich das Thema meines Podcasts. Also wir erleben eine Krise und es gibt dann individuelle Bewältigungsangebote für diese Krise, die natürlich im globalen Norden eher mit Meditation und Resilienzstrategien beantwortet wird. Im globalen Süden sieht das anders aus.

Markus Wissen:

[5:33] Ja, also Resilienz ist natürlich etwas, was dann im globalen Norden also zunehmend ein Begriff ist und auch in vielen Bereichen angewandt wird. Also wenn man so will, ist diese ganze Rede von der Zeitenwende eine Resilienzstrategie. Resilienz, die einerseits auf das Persönliche bezogen wird, das heißt also Individuen sollen sich krisenfest machen, sollen sich, indem sie ihr Leben rationalisieren, indem sie ihr Leben an die Krisen, an die äußeren, an die veränderten äußeren Umstände anpassen, auf diese Umstände einstellen. Wird jetzt auch, also diese Resilienz wird zunehmend auch zu einem

gesellschaftlichen Thema. Also die Gesellschaften sollen sich krisenfest machen. Die Krisen selber gelten als äußere Bedrohung. Sie gelten gewissermaßen als Ereignisse, die von außen auf die Gesellschaften des globalen Nordens einwirken. Sie werden nicht als etwas verstanden, das von diesen Gesellschaften selbst produziert worden ist. Also sie gelten als äußere Bedrohung. Und man muss sich darauf einstellen, man muss die Bedrohung bekämpfen. Aber nicht, indem man an die Ursachen herangeht, sondern indem man gewissermaßen so weitermacht wie bisher, nur dass man sich eben die Ursachen vom Leibe hält. Also durch Aufrüstung, durch eine restriktive Asylpolitik, durch den Versuch, den Klimawandel mit technischen Mitteln zu bekämpfen. Also durch Symptombekämpfung, die letztlich die Ursachen nicht beseitigt, sondern eher verschärft.

Kathrin:

[6:55] Dann gehen wir doch mal an die Ursachen. Wir haben ja ein etwas längeres Gespräch und da suche ich mir immer gerne ein Geländer. Und dieses Geländer für das heutige Gespräch habe ich mir in Ihrer These aus dem Buch von Seite 18 gesucht. Ich würde es einmal ganz kurz vorlesen, weil dann können wir uns entlang der Begriffe und der Argumentationslogik dadurch finden irgendwie. Und sie sagen, unsere These ist, dass die kapitalistische Produktionsweise und die mit ihr verbundene imperiale Lebensweise die entscheidenden Ursachen dafür sind, dass die Menschheit die planetaren Grenzen überschreitet und sich in einen potenziell katastrophischen Bereich manövriert. Dies führt zu vielfältigen Konflikten, die die Krise potenziell noch verschärfen, in denen aber auch solidarische Alternativen aufscheinen. Zu deren Stärkung beizutragen, ist unser zentrales Anliegen. Also da ist jetzt auch das Anliegen des Buches genannt, da kommen wir dann am Ende nochmal zu. Vielleicht können Sie nochmal kurz die strukturelle Blindheit, die Sie benannt haben, erklären und auch für alle, die das nicht unbedingt wissen, was ist eigentlich Externalisierung von Kosten? Was bedeutet das? Also warum, also im Hinblick auf Natur und Arbeitskräfte und was ist dieses Außen, auf das der Kapitalismus angewiesen ist?

Markus Wissen:

[8:09] Ja, die kapitalistische Produktionsweise zeichnet sich durch zwei grundlegende Eigenschaften aus. Die eigene Eigenschaft besteht darin, dass die Arbeitskraft zu einer Ware wird. Das ist was qualitativ Neues. Das hat es so in früheren Produktionsweisen nicht gegeben. Es gab früher im Feudalismus, es gab schon in der Antike auch Waren, also Dinge, die zum Verkauf produziert worden sind. Es gab Märkte, auf denen diese Waren verkauft und gekauft worden sind.

Markus Wissen:

[8:39] Allerdings, was es nicht gab, ist die wahre Arbeitskraft. Es gab natürlich Menschen, die gehandelt worden sind, es gab Sklaven, aber die Personen waren die Ware. Die Personen haben nicht ihre Arbeitskraft verkauft, sondern sie waren als solche eine Ware. Sie wurden von einem zum anderen weiterverkauft. Im Feudalismus gab es Leibeigene, die dem Grundherrschaft gehörten. Das qualitativ Neue am Kapitalismus ist nun, dass die Menschen erstmal frei sind. Sie sind, wie Marx gesagt hat, doppelt frei. Sie sind frei von persönlichen Herrschaftsverhältnissen, also sie gehören nicht irgendjemand anders als Sklave oder Leibeigener, sondern sie sind frei. Sie sind aber auch frei von der Verfügung über die Mittel, die sie brauchen, um ihren eigenen Lebensunterhalt zu erwirtschaften. Also von der Verfügung über Subsistenzmittel, über ein Stück Land, über Werkzeuge, über Vieh, also über alles das, was sie etwa im Feudalismus hatten, um ihre Existenz zu sichern. Sie

sind doppelt frei. Und weil sie doppelt frei sind, sind sie gezwungen, ihre Arbeitskraft auf dem Markt zu verkaufen.

Markus Wissen:

[9:46] Das ist ein Wesen des Kapitalismus. Das ist was qualitativ Neues. Das ist ein Kennzeichen des Kapitalismus. Das zweite Kennzeichen besteht darin, dass der Kapitalismus eine Produktionsweise ist, in dem das Wirtschaften nicht von dem Motiv angetrieben wird, Bedürfnisse zu befriedigen bzw. Gebrauchswerte herzustellen, die bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen, sondern in der die Befriedigung von Bedürfnissen abgeleitet ist von dem Profitmaximierungsprinzip. Das heißt, Bedürfnisse werden dann befriedigt, wenn ihnen eine kaufkräftige Nachfrage zugrunde liegt. Also das Motiv des Wirtschaftens im Kapitalismus ist, Gewinn zu erwirtschaften und nicht Bedürfnisse zu befriedigen. Natürlich müssen Bedürfnisse befriedigt werden, um auch Gewinne machen zu können, aber das ist nicht das Motiv. Und das begründet eine gewisse strukturelle Blindheit des Kapitalismus gegenüber seinen eigenen Existenzvoraussetzungen.

Markus Wissen:

[10:41] Marx hat es im ersten Band des Kapitals so formuliert, dass die kapitalistische Produktionsweise den gesellschaftlichen Reichtum einerseits mehrt, aber andererseits eben, indem sie das tut, gleichzeitig ihre eigenen Existenzbedingungen die Erde und den Arbeiter, wie er das sagt, untergräbt. Das heißt, sie ist strukturell blind gegenüber den Reproduktionsnotwendigkeiten des Arbeiters, der Arbeiterin, gegenüber den Reproduktionsnotwendigkeiten von Natur. Sie tendiert dazu, weil sie eben vom Profitmotiv getrieben ist.

Markus Wissen:

[11:16] Diese Reproduktionsnotwendigkeiten strukturell zu missachten. Die kapitalistische Wirtschaft ist auf ein Außen angewiesen. Das hat Marx bereits angedeutet. Es ist aber dann vor allen Dingen später auch nochmal thematisiert worden. Es ist etwa von feministischen Wissenschaftlerinnen sehr stark thematisiert worden, die darauf hingewiesen haben, dass es neben der Sphäre der Produktion noch eine andere Sphäre gibt, die nicht kapitalistisch organisiert ist, in der aber bestimmte Leistungen erbracht werden, ohne die die kapitalistische Ökonomie nicht funktionieren könnte. Die Sphäre des Haushalts, der Familie. Dort wird die Arbeitskraft reproduziert und zwar mittels unbezahlter weiblicher Reproduktionsarbeit. Wenn das nicht geschehen würde, dann könnte die kapitalistische Ökonomie gar nicht funktionieren, weil ihre eigene Grundlage, nämlich die Arbeitskraft, nicht da wäre. Also die Arbeitskräfte müssen reproduziert werden, die müssen sich ernähren, die müssen sich kleiden und so weiter. Also vieles von dem, die müssen erstmal erzeugt werden. Also vieles von dem geschieht im Haushalt, vieles von dem geschieht dort, wo unbezahlte Reproduktionsarbeit eben meistens von Frauen geleistet wird. Das ist etwas, worauf feministische Wissenschaftlerinnen hingewiesen haben. In jüngerer Zeit hat vor allen Dingen Nancy Fraser darauf hingewiesen, dass die kapitalistische Ökonomie auf vielfältigen externen Existenzbedingungen beruht. Und Nancy Fraser unterscheidet zwischen vier Existenzbedingungen. Das ist einmal die unbezahlte Reproduktionsarbeit, das ist zweitens die Natur.

Markus Wissen:

[12:43] Das ist drittens die koloniale Ausbeutung und das viertens das politische Gemeinwesen, der Staat. Und in allen diesen Bereichen sieht sie Erosionstendenzen. Das sind vier externe Bedingungen, auf die die kapitalistische Ökonomie zugreift, ohne die sie nicht existieren kann.

Kathrin:

[13:01] Die wird auch in der Diskussion blind gemacht. Also in der Diskussion, wenn wir von Neoliberalismus sprechen, wenn wir vom privaten Ökonomischen sprechen, dann werden diese Voraussetzungen einfach fallen gelassen. Genau.

Markus Wissen:

[13:12] Also sie werden gewissermaßen als gegeben hingenommen. Sie werden unsichtbar gemacht. Sie werden abgespalten in einen außerökonomischen Bereich und sie werden gleichzeitig wieder angeeignet. Und in der Art und Weise, wie sie angeeignet werden, werden sie permanent ihrer Existenz bedroht. Das ist das Widersprüchliche an der kapitalistischen Produktionsweise, dass sie auf bestimmte externe Voraussetzungen angewiesen ist, die sie als extern betrachtet, die sie also systematisch abspaltet, die sie dann aber wieder aneignet und im Prozess der Aneignung permanent zu zerstören droht. Und dieser Prozess, der ging eine ganze Weile gut und damit komme ich zu dem zweiten Punkt Ihrer Frage, nämlich der Externalisierung. Also es ging eine ganze Weile gut, solange nämlich es möglich war, die Kosten dieser Aneignung zu externalisieren.

Kathrin:

[14:02] Und externalisieren heißt, in den Außen zu bringen.

Markus Wissen:

[14:04] Genau, in den Außen zu verlagern. Der Begriff der Externalisierung ist so ein bisschen natürlich auch vorbelastet. Der wird auch in der neoklassischen Umweltökonomie benutzt. Dort ist von externen Effekten die Rede. Also externe Effekte können positiv oder negativ sein. Es handelt sich um Effekte, die gewissermaßen von, also wenn sie negativ sind, Kosten für Subjekte verursachen, die an einer Markttransaktion nicht beteiligt sind. Also wenn ein Gut gehandelt wird, gibt es immer jemand, der das Gut verkauft und jemand, der das Gut kauft. Aber es gibt vielleicht Dritte, die an dieser Transaktion gar nicht beteiligt sind, aber die trotzdem irgendwie davon betroffen sind und die davon negativ betroffen sein können. Also wenn jetzt zum Beispiel Öl gefährdet und verkauft wird oder wenn ich jetzt Benzin für ein Auto kaufe und damit fahre, dann ist das eine ökonomische Transaktion, die aber externe Kosten verursacht, wenn das Benzin verbrannt wird und damit der Klimawandel angeheizt wird. Diese externen Kosten werden in dem Fall auf die Gesellschaft oder auch auf zukünftige Generationen, auf Menschen andernorts übertragen. Insofern ist der Klimawandel auch mal von einem Ökonomen namens Nikolaus Dörn als das größte Marktversagen in der Geschichte bezeichnet worden. Marktversagen insofern, als hierbei externe Effekte entstehen, die sich gewissermaßen nicht im Preis, zu dem das Produkt, bei dessen Transaktionen diese Effekte entstehen, gehandelt wird, niederschlagen.

Markus Wissen:

[15:33] Also das ist die Verwendung des Begriffs der externen Effekte in der neoklassischen Umweltökonomie. Die Schlussfolgerung, die daraus gezogen wird, es geht darum, diese externen Effekte zu internalisieren, indem die Produkte oder der Preis der Produkte die ökologische Wahrheit sagt. Also wird das oft genannt. Also es geht darum, Preise so zu gestalten, dass die ökologischen Kosten darin aufscheinen. Das ist hochgradig fragwürdig, weil so getan wird, als könnte man gewissermaßen ökologische Schäden quantifizieren. Aber das geht nicht so ohne weiteres. Wir meinen mit Externalisierung etwas anderes. Wir meinen mit der Externalisierung kein Marktversagen, sondern wir meinen mit der Externalisierung einen Vorgang, der gewissermaßen den Märkten strukturell innewohnt. Funktionierende Märkte produzieren externe Kosten. Die Externalisierung ist nicht etwas, was auf einen Marktversagen hindeutet, sondern was dem ganz normalen Funktionieren kapitalistischer Märkte entspricht. Es werden Kosten verursacht, die auch in Außen verlagert werden. Das hat mit der Expansions-Tendenz des Kapitalismus zu tun.

Kathrin:

[16:41] Ich habe ein Beispiel. Ich hole mir Rohstoffe aus einem anderen Land. Das ist schon mal eine Externalisierung und bringe dann den Müll dahin wieder zurück. Wäre das ein Beispiel?

Markus Wissen:

[16:51] Genau, das wäre so ein Beispiel. Ich könnte es mal an einem Beispiel auch der ökologischen Modernisierung des Kapitalismus deutlich machen. Also wenn wir nun versuchen, und das ist ja die große Debatte zurzeit, den Kapitalismus ökologisch zu modernisieren, dann bedeutet das nicht, dass damit die ökologischen Kosten vermieden und überwunden werden, sondern im Gegenteil, es werden neue ökologische Kosten produziert. Denken Sie an Lithium, das nötig ist, um die Batterien für Elektroautos herzustellen. Lithium, das kommt nicht irgendwo her, sondern es wird zum Beispiel im Norden Chiles abgebaut. Der Abbau von Lithium ist enorm wasserintensiv. Wenn ich also jetzt Lithium abbaue, um damit die Batterien für die Elektroautos im globalen Norden herzustellen, dann bedeutet das.

Markus Wissen:

[17:36] Dass den Kleinbauern, den Kleinbäuerinnen im Norden Chiles buchstäblich das Wasser abgegraben wird. Sie haben einfach nicht mehr die Möglichkeit, ihre landwirtschaftlichen Praktiken wie gewohnt fortzusetzen. Das bedeutet also, hier entstehen bestimmte externe Effekte, externe Kosten. Die schlagen sich nicht im Preis für die Batterie des Elektroautos nieder. Da entstehen sogenannte, das wird jetzt in der politischen Ökologie genannt, sogenannte Sacrifice Zones, Opferzonen werden dort geschaffen. Also bestimmte Gebiete werden zerstört, damit in anderen Teilen der Welt der Kapitalismus ökologisch modernisiert werden kann. Das wäre so eine Art externer Effekt. Das ist etwas dem Kapitalismus strukturell Innewohnendes, weil es sich um eine Ökonomie, eine Wirtschaftsweise handelt, die strukturell auf Expansion gepolt ist und die niemals zur Ruhe kommen kann, die sich permanent verändert, die sich im Modus der permanenten Veränderung reproduziert, die damit immer wieder neue Gebiete in Wert setzen muss, wo sie ihre Ressourcen herbekommt, die aber auch ökologische Senken in Wert setzen muss. Denn das wäre der andere Punkt. Es geht ja nicht nur um die Ressourcen, die nötig sind, um jetzt die Bedürfnisse auch

einer ökologischen Modernisierung zu befriedigen, sondern es geht auch um die Senken, das heißt um die Ökosysteme, die bestimmte Schadstoffe aufnehmen, etwa den Müll.

Markus Wissen:

[18:54] Die Entsorgung von Mikrobatterien oder auch zum Beispiel die CO₂-Emissionen als eine ganz zentrale, das ist jetzt kein Müll, Aber das ist ein Gas, ein Klimagas, das in Mengen anfällt, dass die Ökosysteme der Erde mit seiner Absorption, seiner Aufnahme überfordert sind. Folglich konzentriert sich das Gas in der Atmosphäre und trägt damit zur Erderwärmung bei. Das sind die externen Effekte. Das sind die Externalisierung, also Externalisierung im Töten. Raum und in der Zeit, im Raum vor allen Dingen auf Regionen des globalen Südens, in der Zeit auf künftige Generationen. Und wir würden sagen, das ist ein strukturelles Merkmal, das ist ein strukturelles Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise, das lange funktioniert hat, solange eben die.

Kathrin:

[19:45] Regionen Raum und Zeit da waren,

Markus Wissen:

[19:47] Um die Kosten aufzunehmen. Aber das funktioniert nicht mehr. Wir sehen das einfach. Der Klimawandel spitzt sich auf eine Weise zu, dass klar ist, diese Zeit ist nicht mehr da. Wir können die Kosten nicht mehr in die Zeit verlagern. Sie ragen zunehmend bereits in unsere Zeit rein. Und die Kostenverlagerung in die Zeit, das ist was ganz Wichtiges, wird zunehmend von sozialen Bewegungen politisiert. Sehen Sie die Aktivitäten der letzten Generation oder von Fridays for Future oder Ende Gelände. Das sind ja, wenn man so will, Aktionen, das sind Bewegungen, die die negativen sozial-ökologischen Folgen, die gewissermaßen die Externalisierung von sozial-ökologischen Kosten in der Zeit problematisieren und politisieren.

Markus Wissen:

[20:34] Es geht auch im Raum nicht mehr so ohne weiteres. Und das liegt daran, dass sich das im globalen Norden immer weiter ausdehnt oder weiter vertieft. Aber vor allen Dingen auch, dass zunehmend immer mehr Länder darauf angewiesen sind, ihre Kosten zu externalisieren. Sehen Sie diesen gewaltigen Aufstieg, den China in den letzten Jahrzehnten hingelegt hat. China ist mittlerweile oder seit etwa 2005, 2006 aggregiert gesehen der größte Emittent von Treibhausgasen. 2005, 2006 haben sie in dieser Eigenschaft die USA überholt. Das ist beängstigend. Das heißt also, und China ist nicht die einzige Ökonomie, Indien, Brasilien, Südafrika, das sind alles Ökonomien, in denen die Treibhausgasemissionen erheblich zunehmen. Das heißt also, es ist nicht mehr nur der alte globale Norden, der auf die Externalisierung seiner ökologischen Kosten angewiesen ist, der darauf angewiesen ist.

Markus Wissen:

[21:30] Gewissermaßen weniger entwickelte oder nicht kapitalistische Räume auf der Welt zu nutzen, um seine Kosten externalisieren zu können. Das heißt, um an Ressourcen heranzukommen,

um Senken für seine Schadstoffe zu finden, sondern es sind zunehmend auch die Länder oder die aufstrebenden Länder des globalen Südens, die genau darauf angewiesen sind.

Markus Wissen:

[21:52] Daraus entsteht eine gewisse Spannung. Wir nennen das in unserem Buch eine ökoimperiale Spannung, ökoimperiale Spannungen um etwa die Ressourcen, die für ein funktionierendes Kapitalismus, aber auch für eine ökologische Modernisierung des Kapitalismus notwendig sind, aber auch ökoimperiale Spannungen um jene Ökosysteme, die nötig sind, um die sozialökologischen Kosten des Kapitalismus, etwa das CO₂, aufzunehmen. Darum geht es in der internationalen Klimapolitik. Wenn sich die Staaten der Welt einmal im Jahr, meistens gegen Ende eines Jahres, zu einer Umwelt, zu einer Klimakonferenz treffen und darüber reden, wer jetzt in welchem Maße die CO₂-Emissionen reduzieren muss.

Markus Wissen:

[22:36] Dann ist das, wenn man so will, ein ökoimperialer Konflikt um die Senken der Erde. Es geht darum, wer hat das Recht, die CO₂-Senken in welchem Ausmaß zu nutzen. Lange Zeit war das keine Frage. Als der Klimawandel kein Thema war, haben einfach alle, vor allen Dingen eben die Länder des globalen Nordens, auf die CO₂-Senken zurückgegriffen. Sie konnten das tun, ohne etwas dafür zu bezahlen. Heute wissen wir, dass das nicht länger geht, weil der Klimawandel so weit fortgeschritten ist, dass er krisenhaft in unsere Gegenwart hineinwirkt und die Lebensbedingungen andernorts in der Zukunft zu verunmöglichen droht. Und deswegen wird darüber verhandelt, dass die CO₂-Senken nicht einfach mehr so genutzt werden können, sondern dass ihre Nutzung eingeschränkt werden muss, um die Klimakrise in den Griff zu bekommen. Aber die Frage ist, wer darf sie weiter nutzen? Wer hat das Recht darauf? Das sind Fragen von internationaler Gerechtigkeit.

Markus Wissen:

[23:26] Der globale Süden sagt, naja, ihr als globaler Norden, ihr macht das jetzt seit 200 Jahren und habt euch dabei entwickelt und euren Wohlstand gemäht. Jetzt sind wir mal an der Reihe, reduziert ihr also bitte mal eure Emissionen, bevor wir darauf verzichten müssen, uns entwickeln zu können, um es ein bisschen zugespitzt auszudrücken. Das sind Fragen, die dort verhandelt werden. Das sind Konflikte, die sich aufgrund der Grenzen einer Externalisierung ergeben.

Kathrin:

[23:55] Wenn wir sagen, das sind die strukturellen Probleme, die der kapitalistischen Produktion zwingend innewohnen und jetzt haben sie ja gerade schon gesagt, der globale Süden emittiert jetzt auch, das tut er natürlich, weil er sich auch zu kapitalistischen Gesellschaften entwickelt, weil er sehr erfolgreich ist und weil auch diese Menschen dort etwas wollen, was wir hier schon lange haben, was sie die imperiale Lebensweise nennen, die mit der kapitalistischen Produktionsweise verbunden ist. Also wir haben eine bestimmte Lebensweise ausgeprägt. Der Begriff von Ihnen ist sehr prominent geworden, wird oft zitiert. Vielleicht können Sie noch mal erklären, was ist eine imperiale Lebensweise?

Markus Wissen:

[24:33] Ja, wenn man so will, ist die imperiale Lebensweise eine Lebensweise, die genau auf dieser Externalisierung beruht. Es ist eine Lebensweise, die aufgrund ihrer Mechanismen die Lebensbedingungen in die Natur andernorts ganz stark mitgestaltet. So ganz abstrakt gesprochen würde man sagen, bei der imperialen Lebensweise handelt es sich um Produktions- und Konsummuster, die einen überproportionalen Zugriff auf Natur und Arbeitskraft andernorts voraussetzen.

Markus Wissen:

[25:06] Das heißt also, es handelt sich um Produktions- und Konsummuster wie industrielle Fleischproduktion, Fleischkonsum, wie Automobilität, Fast Fashion, also in der Mode oder auch im Stromverbrauch, also dass eben Strom mittels der Verbrennung von fossilen Energieträgern erzeugt wird. Dabei entstehen Kosten, die dann von anderen in Raum und Zeit getragen werden müssen. Diese imperiale Lebensweise ist ein strukturelles Merkmal der fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften. Wir sind mit, nachdem wir unser Buch veröffentlicht hatten, dafür kritisiert worden oder wir sind zum Teil auch ein bisschen falsch verstanden worden dahingehend, dass wir die imperiale Lebensweise als eine Frage des individuellen Konsums behandeln würden. Das heißt also, es sind die Einzelnen, die mit ihren Konsumententscheidungen ökologische Lasten, ökologische Kosten hervorbringen, sich unökologisch verhalten und entsprechend ihre Konsumententscheidungen überdenken müssen. Das ist nicht unser Punkt. Wir würden sagen, die imperiale Lebensweise ist eine gesellschaftliche Strukturkategorie. Sie ist also tief eingelassen in die kapitalistischen Gesellschaften. Wenn ich in einer kapitalistischen Gesellschaft sozialisiert werde, dann bedeutet das, dass ich gewissermaßen zwangsweise in die imperiale Lebensweise hineingerate. Ich kann mich da nur bis zu einem bestimmten Punkt entziehen.

Kathrin:

[26:31] Das ist ganz unbewusst. Entschuldigung, wenn ich einfach dazwischen gehe. Also die Subjektivität, meine Selbstwahrnehmung, mein Wunsch, wie ich mich in der Gesellschaft bewege, wie Anerkennung ausgedrückt und wahrgenommen wird, all das basiert auf bestimmten Merkmalen, auf bestimmten Vorstellungen von Status. Ist es das, was Sie meinen, wenn ich es versuche zu verstehen?

Markus Wissen:

[26:54] Ja, also das gehört dazu, Statuskonsum etwa. Statuskonsum ist ja etwas ganz Zentrales in kapitalistischen Gesellschaften. Das ist ein Begriff, der schon sehr lange bekannt ist, also dass bestimmte Produkte weniger wegen ihres Materiellen als vielmehr wegen ihres symbolischen Gebrauchswerts produziert werden. Also Mode ist ein gutes Beispiel dafür. Also die Klamotten, die ich mir in diesem Jahr kaufe, die tun es nächstes Jahr noch genauso. Aber sie sind vielleicht out, weil eine neue Generation von Klamotten auf dem Markt ist. Um dazuzugehören, muss ich mir dann eben die neue Generation kaufen. Das tue ich nicht, weil die frühere Generation von letztem Jahr ihren materiellen Gebrauchswert verloren hat, sondern eben, weil ihr symbolischer Wert verwaltet ist. Das wäre so ein Beispiel. Also das ist ein wichtiger Aspekt, aber es ist nicht nur das. Es sind zum Beispiel

auch Infrastrukturen, die ganz wichtig sind. Infrastrukturen, die mich zu bestimmten Verhaltensweisen zwingen. Denken Sie an die Mobilität, die Automobilität in ländlichen Räumen.

Kathrin:

[27:56] Ich wohne auf dem Land. Ich weiß genau, wovon Sie reden, wie oft der Bus fährt und wir haben Teenager-Kinder.

Markus Wissen:

[28:01] Dann wissen Sie gut Bescheid. Gerade auch auf dem Land wurden ja in den letzten Jahren zum Teil auch Infrastrukturen abgebaut. Denken Sie sich eine ländliche Region, wo in den letzten Jahren aufgrund der neoliberalen Umwandlung unserer Gesellschaft das Krankenhaus geschlossen hat, die Arztpraxis verschwunden ist, die Bibliothek geschlossen wurde, das Schwimmbad geschlossen wurde und so weiter. Und wo der Bus nur zweimal am Tag fährt. Was wollen Sie da machen ohne Auto? Sie werden gewissermaßen durch die fehlende soziale und materielle Infrastrukturausstattung in ein nicht nachhaltiges Mobilitätsmuster hineingezwungen.

Markus Wissen:

[28:38] Die imperiale Lebensweise ist gewissermaßen beides. Sie ist einerseits hochattraktiv, sie ist erstrebenswert, weil sie mit einem Wohlstand einhergeht, weil sie bedeutet, dass sich die räumliche Reichweite vergrößert. Also zum Beispiel kann ich andere Länder besuchen und so weiter. Das ist durchaus sehr attraktiv, aber gleichzeitig ist sie auch ein Zwang. Sie ist ein Versprechen, sie ist etwas, was erstrebenswert erscheint, aber gleichzeitig ist sie ein Zwang, in dem ich qua Mitgliedschaft in dieser kapitalistischen Gesellschaft und ihren Institutionen, ihren Infrastrukturen, ihren Leitbildern, ihren Orientierungen, ihrem Statusdenken hinein sozialisiert werde. Das ist immer in Rechnung zu stellen. Dasselbe gilt im Hinblick auf die Produktion. Denken Sie an die Menschen, die in der Autoindustrie arbeiten. Ja, also was sollen die genau machen? Also die sind auf ihren Arbeitsplatz angewiesen. Ich hatte eben darauf hingewiesen, dass die kapitalistische Produktionsweise wesentlich darin besteht, dass die Arbeitskraft komodifiziert, also zur Ware gemacht wird.

Markus Wissen:

[29:41] Die Arbeiter und Arbeiterinnen sind doppelt frei. Sie sind also frei auch in dem Sinne, dass sie über die nötigen Mittel, um ihren Lebensunterhalt zu sichern, nicht verfügen und deswegen ihre Arbeitskraft verkaufen müssen. Sie müssen sie eben auch verkaufen für Arbeiten, die dann Menschen andernorts schaden. Aber das würde ich diesen Arbeitern und Arbeiterinnen nicht vorwerfen. Ich würde den Arbeitern und Arbeiterinnen in der VW-Fabrik in Wolfsburg jetzt nicht vorwerfen, dass sie andere ausbeuten.

Markus Wissen:

[30:11] Sie sind gewissermaßen als Mitglieder dieser Gesellschaft, als Subalterne, als untergeordnete Mitglieder dieser Gesellschaft auch nun dazu gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen und gegebenenfalls eben auch für Aktivitäten, die aufgrund ihrer Ressourcen- und Materialintensität und

die Autoproduktion ist nun mal enorm, Ressourcen- und Materialintensiv, Menschen anderen auch Schaden zufügen. Also dort etwa, wo die Ressourcen herkommen, wo das Eisenerz herkommt, wo demnächst das Lithium herkommt, das in den Batterien verbraucht wird und so weiter. Das ist ein Strukturmerkmal unserer Gesellschaft. Insofern ist das eine gesellschaftliche Strukturkategorie, wenn wir von der imperialen Lebensweise sprechen, die tief in die Strukturen, in die Kräfteverhältnisse, in die Institutionen, in die Infrastrukturen unserer Gesellschaft eingelassen ist.

Kathrin:

[30:57] Also bei der Autoindustrie, das müssen wir nicht vertiefen. Ich denke dann, wenn man vielleicht Ingenieur ist und Technik begeistert, gibt es ja auch eine Schönheit und eine eigene Rationalität von Technik. Also man fühlt sich dann auch nicht als Ausgebeuteter, ist kein Ausgebeuteter, sondern trägt ja auch mit sehr viel Intelligenz und Wissen und so zu etwas bei. Also ich finde, das ist natürlich schwierig, sich dann als ausgebeutet zu betrachten, wenn man in solchen Zusammenhängen arbeitet. Vielleicht können wir das doch nochmal ganz kurz anfangen. Also dieser Begriff der Ausbeutung, dass Arbeiter und Arbeiterinnen ausgebeutet werden, der ist ja eigentlich, wenn ich Karl Marx und Sie richtig verstanden habe, eine analytische Kategorie. Aber er wird natürlich, wenn Sie darüber reden, immer als moralische Kategorie betrachtet. Also Ausbeutung ist was ganz Schlechtes. Niemand, ich verkaufe auch meine Arbeitskraft und fühle mich nicht ausgebeutet, sondern tue etwas, was ganz selbstverständlich in unserer Gesellschaft ist. Und wenn Sie jetzt zu mir sagen, Frau Fischer, Sie werden ausgebeutet, Sie setzen Ihre Arbeitskraft in Wert, dann bin ich darüber erstmal irritiert. Also haben Sie die Erfahrung vielleicht gemacht, dass das etwas, wenn Sie diese Art von Analyse vortragen, bei den Leuten Widerspruch erzeugt, weil manche, und das ist das, was ich mit dem Ingenieur meinte, vielleicht auch stolz sind auf das, was sie tun, weil sie ja sehr viel Wissen, Kompetenz, Erfahrung da reinbringen.

Markus Wissen:

[32:14] Ja, das ist die Ambivalenz. Also Ausbeutung, da haben Sie völlig recht, das ist erstmal eine analytische Kategorie. Also wir meinen das nicht moralisch. Und wir sind ja ganz bei Marx. Ausbeutung ruht eben darauf, dass die Arbeitskraft auf eine bestimmte Art und Weise in Wert gesetzt wird. Das heißt also, der Arbeiter, die Arbeiterin bekommt... Ungefähr den Lohn, der für die Reproduktion ihrer Arbeitskraft und der Familie nötig ist, aber sie bekommt nicht den Gegenwert dessen, was sie produziert. Das heißt, sie leistet eine notwendige Arbeit. Eine notwendige Arbeit bezieht sich auf die Arbeit, die geleistet werden muss, um sich selber zu reproduzieren. Diese notwendige Arbeit wird in der notwendigen Arbeitszeit geleistet, aber sie arbeitet über die notwendige Arbeitszeit hinaus.

Markus Wissen:

[33:05] Und diese Mehrarbeitszeit bekommt sie nicht bezahlt, sondern das, was in dieser Mehrarbeitszeit hergestellt wird, das eignet sich sozusagen der Kapitalist an. Und das ist das, worauf der Mehrwert beruht, den der Kapitalist dann auf dem Markt realisiert, indem er die Produkte der Arbeit anderer verkauft und dann wieder reinvestiert oder zum eigenen Konsum benutzt. Also das ist erstmal so die Ausbeutung als analytische Kategorie. Das findet statt. Das ist eine Strukturkategorie des Kapitalismus. Sonst würde die ganze Akkumulation nicht funktionieren. Sonst wäre nicht klar, woher der Mehrwert kommt und wie eben etwa Kapitalakkumulation, das heißt eine Ausweitung

oder Erneuerung des Maschinenparks geschehen könnte. Das heißt aber nicht, dass die Beschäftigten das notwendigerweise auch immer als Zwang empfinden. Gerade in der Autoindustrie, gerade in vielen Bereichen, wo hochqualifizierte Beschäftigte arbeiten, ist zum Beispiel der sogenannte Produzentenstolz sehr stark ausgeprägt. Also eine hohe Identifikation mit dem, was man herstellt, und je selbstbestimmter und qualifizierter die eigene Tätigkeit ist, desto höher ist vermutlich diese Produzentenstolz. Sie hatten eben den Ingenieur, die Ingenieurin erwähnt, ja, sicher.

Markus Wissen:

[34:15] Das ist mit Sicherheit so. Wobei man natürlich auch sagen muss, und das wissen wir auch aus empirischen Untersuchungen, dass Ingenieure und Ingenieurinnen zum Teil darunter leiden, dass sie an Dingen arbeiten müssen, die zwar eine enorm hohe Qualifikation erfordern, objektiv gesehen aber gesellschaftlich sinnlos sind. Denken Sie zum Beispiel an den Ingenieur oder die Ingenieurin in der Autoindustrie, die jetzt immer ausgefeiltere SUVs entwickeln muss, ja.

Markus Wissen:

[34:43] Vielleicht denkt diese Person, naja gut, diese Dinger sind total umweltfeindlich. Das sind ökologische Katastrophen, die ich hier herstelle. Ich würde viel lieber mein Wissen, meine Kompetenzen in den Dienst von etwas gesellschaftlich Sinnvollem stecken. Also insofern geht da auch oft Leid mit einher. Ist der Produzentenstolz nicht notwendigerweise an das Produkt Auto gekoppelt, sondern wäre vielleicht noch ausgeprägter, wenn das Bewusstsein da wäre, noch etwas viel Sinnvolleres für die Gesellschaft und zur Bewältigung der ökologischen Krise tun zu können. Also da gibt es ganz viele Ambivalenzen, die damit verbunden sind.

Kathrin:

[35:19] Ja, Sie forschen ja auch sehr viel zu Autoindustrie und Automobilität. Ich wollte es gar nicht vertiefen. Es ist nur ein Aspekt, der mir immer bei der Ausbeutung kommt. Ich wollte eigentlich nochmal eine ganz andere Frage stellen und da müssen wir uns sputen, damit wir durchkommen. Und das ist die Frage nämlich, dass sie sagen, die imperiale Lebensweise ist strukturell tief eingeschrieben. Sie haben das gerade extra nochmal deutlich gemacht und gesagt, das heißt, wir machen niemandem individuell moralisch einen Vorwurf. Und das ist eine Frage, weil es erscheinen ja so viele Bücher gerade zu der sogenannten Wokeness und es gibt so viel Streit und Konflikte um sozusagen verschiedene Lebensmilieus, wo die einen eben sagen, es gibt ein richtiges Leben, das besteht aus Lastenfahrrad und Hafermilch und so weiter. Und ich will das auch gar nicht kleinreden, aber dass es dann eben Streit darum gibt und dieser Streit um die Strukturen eigentlich ganz stark auf einer individuellen Ebene ausgetragen wird, was ja eher kontraproduktiv ist wahrscheinlich im Hinblick auf eine echte Veränderung. Wie schätzen Sie das ein?

Markus Wissen:

[36:21] Ich glaube, so Veränderungen können in sehr vielen Bereichen einsetzen. Ich würde hier vielleicht so ein bisschen auf Eric Orlin Wright beziehen, vor einigen Jahren leider verstorbener US-amerikanischer Soziologe, der ein Buch über reale Utopien, wie er das genannt hat, geschrieben hat, in dem er eine Theorie der Transformation entwickelt. Und unter anderem weist er darauf hin, dass

Veränderungen auf vielen verschiedenen Ebenen ansetzen können und dass sie dann wirklich wirkmächtig werden, wenn diese verschiedenen Ebenen miteinander interagieren. Ich will es auch nochmal am Beispiel der Mobilität festmachen. Also ich lebe in Berlin und in Berlin hat der Fahrradverkehr in den letzten Jahren massiv zugenommen. Ich erlebe das selber, wenn ich jetzt einmal quer durch die Stadt fahre, um zu meiner Hochschule zu kommen. Ich muss da am Alexanderplatz vorbei. Und erlebe dann morgens zum Teil Situationen, wo auf einem 1,50 Meter breiten Radweg sich eine riesige Traube von Fahrradfahrern bildet, auf dem Gehweg, die Fußgänger kommen dann auch noch dazu und nebendran gibt es fünf Spuren für die Autos, dann ballen sich ihnen schon die Fäuste in den Taschen oder am Lenker.

Markus Wissen:

[37:34] Aber was man daran sieht, ist, es gibt einen Wandel auf einer persönlichen Ebene. Ich möchte Ihnen gar nicht kleinreden, ich finde das wichtig. Das hat natürlich zum Teil ganz unterschiedliche Motivationen. Für manche ist es einfach nur ein Aspekt von Fitness, von Lifestyle und so weiter. Aber für andere ist es einfach so, auch die Freude, sich auf diese Art und Weise fortzubewegen. Die Freude an der Bewegung oder auch das ökologische Motiv. Ich verzichte bewusst auf das Auto, ich habe kein Auto, ich fahre mit dem Fahrrad, weil ich weiß, dass das eine viel nachhaltigere Form der Fortbewegung ist. Das ist also in gewisser Weise auch ein Ausdruck einer politischen Haltung. Deswegen möchte ich das gar nicht kleinreden. Diese Veränderung des Lebensstils, so würde ich es mal nennen, die reicht natürlich nicht aus. Sie ist wichtig, sie reicht aber nicht aus. Sie muss, und das wäre dieser zweite Aspekt, den der Aragonian Right betont, mit einer strategischen Politisierung eines Missstands verbunden werden. Und das geschieht auch. In Berlin und vielen anderen Städten haben sich Initiativen gegründet, die etwa den Mangel an Infrastrukturen für die nachhaltige Mobilität kritisieren. Also Changing Cities ist so ein Beispiel dafür, die sich dafür einsetzen, dass eben das Radwegenetz in Berlin ausgebaut und dass der Autoverkehr zurückgedrängt wird. Beides interagiert miteinander und durch die Interaktion gewinnt das eine Dynamik. Also es geht einerseits um die Veränderung von Alltagspraktiken und andererseits die Politisierung von bestimmten Missständen, in dem Fall von einem Mangel an Infrastrukturen.

Markus Wissen:

[39:00] Die diese Veränderung von Alltagspraktiken einfach gewissermaßen auch behindern oder blockieren. Beides interagiert miteinander. Indem diese Infrastrukturen ausgebaut werden, wird es viel leichter, diese anderen Alltagspraktiken zu pflegen. Aber gerade dadurch, dass sich die Alltagspraktiken ändern.

Markus Wissen:

[39:18] Bekommt die Politisierung des Missstands nochmal einen ganz anderen Push. Es gibt ja die Verkehrszählung, die zeigen, was es an Radverkehr mittlerweile gibt. Und dadurch bekommen natürlich die Forderungen von Initiativen, die sagen, wir müssen das ausbauen, nochmal ganz anderen Nachdruck. Dazu kommen andere Initiativen wie die Umwelthilfe, die das auf dem juristischen Wege verfolgt und dabei total gute Fortschritte erreicht. Also das wären so verschiedene Bereiche. Da haben Sie einmal die Veränderung von Alltagspraktiken durchaus auf der individuellen Ebene gar nicht notwendigerweise politisch intendiert und andererseits eben, man geht die

Strukturen an. Man geht die Strukturen an und beides ergänzt sich. Idealerweise ereignen sich auf diese Weise dann eben soziale Veränderungen.

Kathrin:

[40:01] Das verstehe ich, aber nur vielleicht dann eine Frage, haben Sie nicht auch den Eindruck, dass diese Veränderungen von denen manchmal die, die vorantreiben und dann gibt es ja die anderen, die die Veränderungen nicht wollen, über die sprechen wir ja auch noch gleich. Sie haben ja drei Strategien in Ihrem Buch auch genannt und da ist eine, die autoritären Politiken, wie sozusagen auf diese Krise des Kapitalismus reagiert wird und ich habe den Eindruck, dass gegenseitig beide Seiten auch mit Beschämung und Verachtung aufeinander reagieren. Dass wenn sie Fahrrad fahren und gerne Fahrrad fahren, das ja gut ist, aber wenn dann Autofahrer, ich weiß nicht, beschimpft verachtet oder wenn sie in der Mensa sitzen und jemand isst Fleisch und wird dann von anderen Menschen dafür beschämt, ist das nicht etwas, was schwierig ist, also was sozusagen tatsächlich so eine Art durch ein Moralisieren auf beiden Seiten Veränderungen erschwert?

Markus Wissen:

[40:54] Ja, es ist auf jeden Fall ein Problem. Es ist ein konflikthafter Zustand. Ich erlebe das ja selber als Radfahrer, dass ich dann immer so eine latente Wut in mir habe, wenn ich Fahrrad fahre. Aber diese Wut richtet sich gar nicht so gegen individuelle Autofahrer, obwohl sie sich manchmal auch gegen individuelle Autofahrer richtet.

Kathrin:

[41:14] Je nachdem.

Markus Wissen:

[41:15] Wenn die mir jetzt den Radweg blockieren oder so, wenn die auf dem Radweg parken, dann werde ich natürlich sauer auf diese Menschen und schimpfe dann auch. Aber ich merke, dass diese Wut, die ich dann oft latent in mir habe, eine Wut ist, die sich an dem nicht nachhaltigen Mobilitätssystem entzündet. Also gegen die Tatsache, dass eine Art und Weise der Fortbewegende wie das Autofahren andere Menschen gefährdet, Lärm produziert, Abgase produziert, gewissermaßen auf Kosten anderer geht, derart privilegiert wird. Dass andere darunter zu leiden haben. Das ist der Grund. Ich würde sagen, das ist eine berechtigte Wut. Damit ist aber kein Vorwurf gegen die Individuen verbunden. Damit ist das Bewusstsein verbunden, dass viele auch keine andere Möglichkeit haben, als auf das Auto zurückzugreifen. Ich würde auch sagen.

Kathrin:

[42:04] Zwischen Wut und Beschämung ist ein Unterschied. Aber ich kann das natürlich verstehen. Es ist ein sensibles und wahnsinnig emotional besetztes Thema. Ich habe nur den Eindruck, es spielt in all diese Krisen, über die wir jetzt reden, schon mit rein und es ist wahnsinnig schwer, sich da angemessen und niemanden verletzend, aber sich auch nicht gleich Diskursen unterwerfend zu äußern, finde ich.

Markus Wissen:

[42:27] Das ist richtig. Deswegen, glaube ich, ist es so wichtig, dass man das Ganze strukturell angeht, dass wir von dieser Vorwurfsebene wegkommen, dass wir von der Moralisierung dieses Problems wegkommen. Wir müssen einfach, also wenn wir die imperiale Lebensweise als eine gesellschaftliche Strukturkategorie bezeichnen, Dann impliziert das ja, dass wir nicht mit moralischen Vorwürfen an Menschen herangehen wollen, sondern dass wir sagen, wir müssen die Strukturen verändern. Wir müssen die gesellschaftlichen Strukturen so gestalten, dass Menschen die Möglichkeit haben, nicht mehr auf Kosten anderer zu leben. Das ist ja ganz wichtig. Zurzeit haben sie diese Möglichkeit nur sehr eingeschränkt. Ob sie diese Möglichkeit haben, hängt ganz stark davon ab, wo sie leben, wie die Infrastrukturausstattung dort ist, wo sie leben, wie ihre Einkommenssituation ist, wie ihr Bildungsgrad ist und so weiter. Aber das muss ja nicht so sein. Wir können die Strukturen verändern, sodass Menschen einfach die Möglichkeiten haben, dort, wo sie leben, wie sie leben, das nicht mehr eben auf Kosten anderer zu tun. Das ist das Entscheidende. Dazu müssen wir kommen. Deswegen begreifen wir die Veränderung der imperialen Lebensweise, die Überwindung der imperialen Lebensweise nicht als eine Frage der individuellen Konsumententscheidung, sondern als eine zutiefst politische Frage, die an die Wurzeln der Einrichtung unserer Gesellschaft geht.

Kathrin:

[43:45] Und da können wir ja jetzt drüber reden, das passt, denn wir haben jetzt über die strukturell bedingte Krise es eigentlich zu klein gesagt. Also Sie nennen das ja auch eine potenziell katastrophische Krise. Also auch Kollapsologie nimmt zu, also Menschen beschäftigen sich zunehmend auch wissenschaftlich mit der Möglichkeit des Zusammenbruchs des Systems. Das scheint ja bei Ihnen auch auf zu sagen, also wenn die Krise so strukturell ist, das Außen in Raum und Zeit wird geringer. Wir können unsere Kosten nicht mehr dorthin verlagern. Das bedeutet, es wird jetzt auch bei uns schwierig. Sie identifizieren drei Strategien in Ihrem Buch, wie damit gegenwärtig, weltweit kann man eigentlich sagen, umgegangen wird. Und das sind einmal autoritäre Politiken, grüner Kapitalismus und solidarische Perspektiven. Und ich würde es jetzt gern alles drei betrachten und würde gerne mit den autoritären Politiken anfangen, die uns ja allen weltweit große Sorgen bereiten. In den USA wird dieses Jahr gewählt. In Deutschland, also insgesamt stehen ja in diesem Jahr so viele Wahlen an, dass es kann einem schon Angst und Bange werden. Und Sie schreiben, die Politiken rechter Kräfte stellen einen Versuch dar, die in die Krise geratene imperiale Lebensweise autoritär zu stabilisieren. Können Sie das mal erklären?

Markus Wissen:

[45:06] Das wird vielleicht dann deutlich, wenn wir uns anschauen, was Elemente rechter Politiken sind. Also Elemente rechter Politiken sind etwa ganz wesentlich natürlich der Rassismus und der Nationalismus. Also wir haben das in Deutschland jetzt jüngst an diesen Deportationsfantasien, die rechte Kräfte entwickelt haben, erlebt oder erleben gerade, dass das in diese Richtung gedacht wird. Natürlich war das vorher klar, dass es Rassisten sind, dass es Nationalisten sind, dass die rechte Politik wesentlich darin besteht, Menschen nach Kategorien wie Hautfarbe, Herkunft einzuteilen und eben je nachdem, welche Hautfarbe sie haben, welche Herkunft sie sind, strukturell zu benachteiligen, beziehungsweise ihnen gar nicht zu ermöglichen, herzukommen. Ein weiteres Element und damit zusammenhängend sicherlich auch ist eine Leugnung der ökologischen Krise.

Markus Wissen:

[46:04] Die Klimakrise wird als nicht existent betrachtet oder als ein natürliches Phänomen, jedenfalls nicht ein Phänomen, was mit bestimmten Produktions- und Konsummustern zu tun hat, die auf der großmaßstäblichen Verbrennung von fossilen Energieträgern beruhen. Folglich wird gesagt, dass wir auch mit diesen Produktions- und Konsummustern weitermachen können. Also ein Element der rechten Politik etwa im Hinblick auf die Automobilität ist, wir behalten unseren Diesel. Wir machen weiter mit der Produktion von Autos mit Verbrennungsmotor. Das ist alles gar kein Problem. Dieses Klimagedöns, wie Höcke das, glaube ich, mal genannt hat, spielt alles keine Rolle. Uns geht es hier um unsere deutschen Arbeitsplätze.

Markus Wissen:

[46:50] Faktisch geht es den Rechten überhaupt nicht um die Subalternen, um die Arbeitsplätze, um die Beschäftigten, um die Lohnabhängigen. Faktisch machen die eine knallharte Politik gegen diese Interessen. Das ist völlig klar. Die machen, wenn sie einer Macht sind, eine neoliberale Politik. Es gibt auch Rechte, die dann eher so eine soziale Orientierung haben, so eine exklusive Solidarität gegenüber Menschen, die von anderen auskommen. Siehe etwa in Polen die PiS-Partei, die einerseits dann soziale Elemente in ihre Politik eingebaut hat und gleichzeitig dann ein knallhartes Grenzregime an der Grenze zu Weißrussland etabliert hat.

Markus Wissen:

[47:29] Und aber in der Regel ist das eine neoliberale Politik, die sich gegen die Interessen der eigenen Klientel richtet. Was nun aber zentral ist im Hinblick auf die imperialen Lebensweise, dass die Rechten signalisieren oder suggerieren, es könne im Prinzip alles so bleiben, wie es ist.

Markus Wissen:

[47:47] Auf diese Art und Weise sprechen die Subjekte in einer bestimmten Eigenschaft an. Denn es gibt ja natürlich gerade auch bei den Superalternen in der Arbeiterklasse ausgeprägte fossile Mentalitäten. Es gibt in der Mittelklasse, in der Oberklasse, das wäre so eine klassenübergreifende Gemeinsamkeit, fossile Mentalitäten, Interesse daran, einen bestimmten fossilen Lebensstil, der ja mit vielen Annehmlichkeiten verbunden ist, weiter zu pflegen. Und hier machen die Rechten ein Angebot, indem sie sagen, okay, das mit der Klimakrise ist eigentlich kein Problem, beziehungsweise es ist ein Problem, das wir lösen können, das wir exklusiv lösen können, indem wir andere klein halten. Trump initiiert einen wirtschaftskrieg gegen China, will eine Mauer zur Grenze von Mexiko bauen, indem wir andere davon abhalten, an unserem Wohlstand zu partizipieren, indem wir die imperiale Lebensweise dort, wo sich ihre Vorteile konzentrieren, in Zeiten der Krise exklusiv stabilisieren. Das ist der Punkt, das ist das Versprechen, mit dem die Rechten auf Stimmenfang gehen und mit dem sie offensichtlich ziemlich erfolgreich sind. Und eine US-amerikanische Kollegin, die Cara Dejit, hat den Begriff der Petromaskulinität geprägt. Ein schöner Begriff, wie ich finde, der auch nochmal deutlich macht, wie die gestechtsspezifische Dimension der autoritären Stabilisierung der imperialen Lebensweise aussieht. Hier wird ganz stark an Emotionen, an bestimmte Maskulinitäten, die mit der Verbrennung von CO2 verbunden sind, die sich auf starke Autos, dicke Autos.

Markus Wissen:

[49:15] Auf SUVs und dergleichen, auf das Auto als Männlichkeitssymbol konzentrieren. Genau, das ist meine Frage.

Kathrin:

[49:24] Weil Sie so selbstverständlich natürlich als Politik- oder Sozialwissenschaftler von fossilen Mentalitäten sprechen und dieser Begriff Petro-Maskulinität, über den bin ich auch schon gestolpert. Aber können Sie das einmal kurz erklären, was eine fossile Mentalität ist für alle Menschen, die da vielleicht noch nicht so selbstverständlich drüber nachgedacht haben, dass Mentalitäten von Energiesystemen geprägt sein können?

Markus Wissen:

[49:46] Ja, das ist so ein Begriff, der geht zurück auf eine Untersuchung von Melissa Büttner und Matthias Schmelzer. Die haben dazu eine schöne Untersuchung erstellt. Die würden sagen, dass die materiellen Grundlagen der Gesellschaft unter anderem eben auch ein Energiesystem auswirken auf die Mentalitäten der Menschen haben. Also die materiellen Grundlagen sind nicht einfach nur technische Artefakte, auf der unser Leben, auf der unsere Gedankenwelt, auf der unsere Institutionen aufbauen, sondern es handelt sich eben auch um eine bestimmte Form der materiellen Einrichtung von Gesellschaft, die unsere Mentalitäten zutiefst prägt. Ja, den Mentalitätsbegriff müsste man sich jetzt nochmal genauer anschauen. Das ist eigentlich ein Begriff, mit dem ich jetzt nicht so sehr arbeite, mit dem in einem Forschungsprojekt an der Universität Jena gearbeitet wird. Tja, was damit gemeint ist, ist, dass die konkreten Energieregime Spuren in den Lebensweisen, in den Denkweisen hinterlassen, in der Art und Weise dessen, was wir als normal empfinden, in der Art und Weise, wie sich unser Alltag darstellt, wie sich unsere Normalitätsvorstellungen gestalten.

Kathrin:

[50:57] Und eine fossile Mentalität ist dann eine, für die selbstverständlich ist, dass alles da ist zum Beispiel?

Markus Wissen:

[51:02] Ja, eine fossile Mentalität wäre eine Mentalität, die auf einer gewissen Steigerungslage beruht, die darauf beruht, dass man denkt, okay, wir können die fossilen Energieträger nutzen, um uns ständig weiterzuentwickeln, um die Wirtschaft wachsen zu lassen, um uns persönlich weiterzuentfalten, um unsere Handlungsreichweiten, unsere räumlichen Reichweiten zu steigern und so weiter.

Markus Wissen:

[51:27] Also diese Idee, dass eine im Prinzip grenzenlose Beschleunigung in der Zeit und Expansion im Raum möglich ist. Das ist eine Mentalität, die ganz stark eben auch in die kapitalistischen Strukturen eingeschrieben ist, die wesentlich auf der Verfügbarkeit und auf dem Gedanken an die grenzenlose Verfügbarkeit fossiler Energieträger beruht. Erst die fossilen Energieträger aufgrund ihrer enorm hohen Energiedichte haben... Dieser Mentalität, dieser Denkweise Vorschub geleistet. Die fossilen Energieträger sind, das hat Elmar Altvater immer betont, die fossilen Energieträger haben eine enorm hohe Kompatibilität mit dem Industriekapitalismus. Beide bilden, wenn man so will, eine Allianz. Ohne fossile Energieträger wäre der Industriekapitalismus mit seinen Expansions-, mit seinen Beschleunigungsdynamiken, aber auch mit seinen Möglichkeiten, Menschen einer Kontrolle zu unterwerfen, dadurch, dass die Maschinen angetrieben durch Kohle ständig am Laufen sind und die Menschen unterwerfen, überhaupt nicht denkbar gewesen.

Kathrin:

[52:34] Das ist, glaube ich, auch ein Grund, warum Ulrike Herrmann den Wachstum kritisiert, weil sie sagt, wir können mit erneuerbaren, oder den Kapitalismus jetzt am Ende sieht, weil sie sagt, wir können mit erneuerbaren Energien gar nicht den Energiehunger befriedigen, den die Maschinen im Industriekapitalismus erzeugen. Aber da wären wir jetzt auf einem anderen Gleis. Wir waren ja eigentlich noch bei den autoritären Politiken, die eben mit dieser Männlichkeit zusammenhängen, auch die fossil oder petro-maskulin geprägt ist und sehr attraktive Angebote im Moment zu machen scheint.

Markus Wissen:

[53:07] Ja, genau. Und sie macht diese Angebote natürlich speziell in einer Situation der Krise. Sie spricht Menschen oder sie spricht eine bestimmte Form der Subjektivität, eine bestimmte Männlichkeit an. Eine Männlichkeit, die in den letzten Jahren erhebliche Verletzungen, in Führungszeichen, erfahren hat. Die durch die Frauenbewegung, durch Queerness, durch die Ökologiebewegung in ihren Grundfesten erschüttert worden ist. Und diese Männlichkeit wird nun durch die Rechten aufgegriffen und gestärkt. Ihr wird gesagt, hier Leute, ihr könnt wieder richtige Männer sein. Ihr könnt euer CO₂, wie ihr wollt, in die Luft blasen. Das ist uns alles völlig egal. Die Klimakrise spielt keine Rolle. Und wenn ja, dann werden wir einen Weg finden, alle anderen von dieser Lebensweise auszuschließen, sodass wir damit weitermachen können. Das ist die Idee. Das ist die Attraktivität, auf der sich dieses Rechteversprechen für eine bestimmte Klientel, für eine petromaskuline Klientel gründet. Also bestimmte Verletzungen, bestimmte Dammbrüche, wie die Karadej das nennt, zu reparieren, bestimmte traditionelle enorm toxische Männlichkeiten zu stabilisieren bzw. wiederherzustellen.

Markus Wissen:

[54:20] Das begründet eben einerseits die hohe Affinität zwischen einer sehr gefährlichen Männlichkeit, einer rechten Politik und einer rechten Politik, einer toxischen Männlichkeit und einer ökologischen Destruktivität.

Markus Wissen:

[54:38] Das sind Zusammenhänge, die man beachten muss und wenn man sich die Programme von der AfD und anderen rechten Parteien anschaut, sieht man, dass die gerade in diesen Bereichen genau an diesen Punkten ansetzen. Und damit können sie in gewisser Weise auch überspielen, dass sie nicht die Interessen der Klientel oder eines großen Teils der Klientel, die sie ansprechen, vertreten. So hat das die Ali Hochschild in ihrer Untersuchung fremd im eigenen Land wunderbar herausgearbeitet. Sie vertreten nicht die materiellen Interessen von großen Teilen ihrer Klientel, aber sie sprechen diese Klientel in ihren emotionalen Interessen an. Das macht einiges klar, wie ich finde und zeigt auch gleichzeitig vielleicht den Weg auf, wie man von links dagegen intervenieren könnte.

Kathrin:

[55:28] Kommen wir doch dann von den Autoritären und ich finde es ja ganz schön, wenn man sich nicht zu lange bei dieser Art der Analyse aufhalten muss, weil sie einem immer wehtut und Angst macht. Sie ist natürlich enorm wichtig, aber schön ist es nicht. Kommen wir zu einer zweiten Strategie, die benennen Sie in der ökologischen Modernisierung des Kapitalismus und nennen das grünen Kapitalismus. Sie haben im Grunde genommen vorhin schon kurz über das E-Auto gesprochen, aber können Sie das nochmal erklären? Was ist grüner Kapitalismus und wie erfolgreich ist diese Strategie?

Markus Wissen:

[56:01] Also grüner Kapitalismus ist eigentlich, oder die ökologische Modernisierung des Kapitalismus ist etwas, über das wir schon relativ lange reden. Der Begriff der ökologischen Modernisierung stammt aus den 1980er Jahren. Er hat dann mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung an Fahrt gewonnen, ist dann im Zuge der neoliberalen Globalisierung der 90er Jahre so ein bisschen unter die Räder geraten. Seit den Nullerjahren, besonders seit der Krise 2008, 2009, ist wieder verstärkt von ihm die Rede. In der Krise 2008, 2009, die auch als Vielfachkrise bezeichnet worden ist, sind Konzepte einer grünen Ökonomie entwickelt worden. Die Idee ist, wir bekämpfen damit vielfältige Krisenphänomene. Die vielfältigen Krisenphänomene bestehen in der Wirtschaftskrise, der Finanzkrise, der Energiekrise, der Umweltkrise.

Markus Wissen:

[56:54] Der Krise der Lebensmittelpreissteigerung, wie sie Ende der Nullerjahre zu beobachten war. Wir machen das mit einem Konzept der grünen Ökonomie, das darin besteht, ein neues Wachstum zu induzieren, Arbeitsplätze in ökologischen Bereichen zu schaffen, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, auf erneuerbare Energien umzusteigen und damit vielfältige Krisenphänomene zu bearbeiten, ohne dass wir grundlegend etwas verändern müssen. Das heißt also, es geht darum, die Mechanismen, die spezifischen Mechanismen, aufgrund derer der Kapitalismus funktioniert, in den Dienst seiner ökologischen Modernisierung zu stellen, institutionelle Anreize zu schaffen, ökologische Industrien zu fördern, die Energiebasis zu verändern. Es geht darum, vor allen Dingen die stoffliche und die energetische Basis des Kapitalismus zu verändern, ohne seiner politischen Ökonomie, also an seiner grundlegenden Profit-Wettbewerbs-Wachstums-Konkurrenzorientierung etwas verändern zu müssen, sondern gerade diese Orientierung in den Dienst der ökologischen Modernisierung zu stellen.

Kathrin:

[57:59] Das, wenn ich kurz dazwischen darf, das ist auf ganz kurze Formel Wachstum vom Ressourcenverbrauch entkoppeln. Das ist im Herzen, oder?

Markus Wissen:

[58:06] Das ist die Idee. Also es geht darum, das Wirtschaftswachstum so zu gestalten, dass damit ein geringerer Naturverbrauch einhergeht. Das ist die Idee. Also es gibt verschiedene Instrumente. Also ein Instrument wäre etwa das Instrument der Internalisierung von externen Effekten, auf das wir eingangs schon mal zu sprechen gekommen waren. Der europäische Emissionshandel wäre ein Beispiel dafür. Wir bepreisen die Nutzung der Senken oder wir schaffen gewissermaßen ein Instrument, mit dem die Nutzung der ökologischen Senken nicht mehr umsonst ist, sondern die Unternehmen, die Akteure, die diese Senken bezahlen, müssen dafür einen Preis zahlen. Die müssen also zum Beispiel als energieintensive Industrie wie die Stahlindustrie Emissionszertifikate erwerben, wenn sie eben CO₂ emittieren wollen. Das ist die Idee der Internalisierung von externen Effekten. Dahinter steckt der Gedanke, dass dadurch natürlich nicht weiter emittiert wird wie bisher, sondern dass damit auch ein Anreiz geschaffen wird, um in umweltfreundliche Technologien, wie zum Beispiel im Fall der Stahlindustrie etwa, in die Wasserstofftechnologie zu investieren, um damit die Produktion zu dekarbonisieren, also von der fossilen Basis wegzukommen.

Markus Wissen:

[59:23] Hier haben Sie schon so zwei grundlegende Gedanken. Es sind Marktmechanismen und es sind technologische Innovationen. Und beide sollen dazu beitragen, dass eben einerseits die ökologische Effizienz gesteigert wird, dass also mit immer weniger Ressourcen die gleiche Menge an Gütern oder sogar noch mehr Güter geschaffen werden können und andererseits die Konsistenz zu steigern. Das bedeutet also eben, die stoffliche Grundlage, auf der das Wirtschaften erfolgt, zu verändern. Also um beim Beispiel in der Stahlindustrie zu bleiben, künftig eben keine Kohle mehr einzusetzen, sondern eben die Produktion auf Wasserstoff umzustellen.

Markus Wissen:

[1:00:02] Das sind wesentliche Gedanken einer ökologischen Modernisierung des Kapitalismus und wie Sie zu Recht sagten, geht es darum, das Wirtschaftswachstum vom Ressourcenverbrauch und von der Umweltbelastung zu entkoppeln. Das ist aber wirksfragwürdig, dass das passiert. Also ökologische Ökonomen haben sich das mal genauer angeschaut. Es gibt mittlerweile ziemlich viele Berichte, die sagen, naja, es kann vielleicht zu einer relativen Entkopplung kommen. Das heißt also, es kann dazu kommen, dass Wirtschaftswachstum weniger ressourcen- und emissionsintensiv ist, dass also für eine Einheit des Bruttoinlandsprodukts weniger Ressourcen verbraucht und weniger Emissionen ausgestoßen werden.

Markus Wissen:

[1:00:44] Aber das bedeutet nicht, dass der Ressourcenverbrauch und die Emissionsintensität auch absolut zurückgehen. Das kann man so an Verlaufskurven schon zeigen. Es gibt zum Teil eine relative Entkopplung, teilweise gibt es auch eine absolute Entkopplung, also etwa in manchen Staaten, was

die CO₂-Emissionen angeht. Aber zum einen ist die absolute Entkopplung kein globales Phänomen, wieder bei den CO₂-Emissionen und schon gar nicht bei der absoluten Umweltbelastung. Noch ist sie dort, wo sie stattfindet, schnell genug, um die ökologischen Probleme wirklich in der uns noch verbleibenden Zeit bearbeiten zu können. Also insofern ist der grüne Kapitalismus ein Versprechen, aber es ist nicht mehr als ein Versprechen. Es ist eigentlich eine Illusion. Es ist eine Illusion zu glauben, dass wir damit die ökologischen Probleme in den Griff bekommen können.

Kathrin:

[1:01:35] Aber wäre es eine Strategie, auf die wir nicht verzichten können? Also dass man es zumindest, also diese relative Entkopplung einen schon ein ganzes Stückchen weiter treibt? Oder verstehe ich Sie richtig, mal anders gefragt. Sie sagen, es ist eine Illusion, aber können wir dann darauf verzichten oder brauchen wir es als eine Strategie, zu der sich noch eine andere gesellen muss?

Markus Wissen:

[1:01:57] Es kommt auch an, wie wir die Strategie gestalten. Also zurzeit, das sehen wir an der Politik der Ampel, wird sie auf eine Weise gestaltet, die weder ökologisch ausreichend ist, noch sozial verträglich ist. Wir erleben das gerade, dass jetzt ab diesem Jahr eben auch zwei neue Bereiche, also der Gebäude, der Wärmebereich und der Transportbereich, bepreist werden in Deutschland. Dass aber das Klimageld, was eben die sozialen Lasten, die damit einhergehen, ausgleichen soll, nicht kommt. Das haben wir natürlich wesentlich der FDP zu verdanken. Also die FDP ist eine, wenn man so will, antiökologische Klientelpartei, die alles tut, um den sozialen und ökologischen Fortschritt abzubremsen im Interesse ihrer Klientel. Man muss das so hart sagen, es ist so. Und die Folge ist, dass die ökologischen Maßnahmen einerseits nicht ausreichen werden und zum anderen sozial in ihren Lasten so ungleich verteilt sind, dass es unmöglich sein wird, Mehrheiten, gesellschaftliche Mehrheiten dafür zu gewinnen.

Kathrin:

[1:02:57] Wie die Bauernproteste jetzt.

Markus Wissen:

[1:02:58] Die Bauernproteste, genau, sind hier nur ein Beispiel. Und das ist eine Politik, die den Rechten die Leute in die Arme treibt. Also wenn wir diese Politik weiter verfolgen, dann braucht man sich nicht zu wundern, warum die rechten Parteien ständig an Zuspruch gewinnen. Also wir brauchen eine ökologische Politik, die gesellschaftliche Mehrheiten organisiert. Dann machen, indem wir nicht nur einfach auf die Innovation setzen, sondern indem wir viel weitreichender Schritte gehen. Die Innovationen sind gut, aber die Innovationen brauchen einen bestimmten Rahmen. Sie brauchen, also ich hatte eben die Begriffe Effizienz und Konsistenz verwendet, aber Effizienz und Konsistenz ist gut, aber die müssen eingebettet sein in eine Orientierung auf Suffizienz. auf ein...

Kathrin:

[1:03:46] Effizienz heißt noch, also Verhaltensänderung, um weniger Energie zu verbringen.

Markus Wissen:

[1:03:49] Ja, Verhaltensänderung, aber auch strukturelle Veränderungen, die nochmal deutlicher machen, was brauchen wir denn als Gesellschaft für ein gutes Leben? Was brauchen wir für ein gutes Leben der Einzelnen, das gleichzeitig mit der Reproduktion unserer natürlichen Lebensbedingungen vereinbar ist? Das ist enorm wichtig. Diese Frage wird überhaupt nicht gestellt. Es geht um Effizienz und Konsistenzorientierung, aber die Frage der Suffizienz, die wird nicht gestellt. Kein Wunder, weil Effizienz, Konsistenz, das kriegt man vielleicht noch ein bisschen mit Marktmechanismen hin, aber Suffizienz ist etwas, was der Markt nicht beantworten kann. Dazu bedarf es demokratischer Deliberation, wenn man so will.

Markus Wissen:

[1:04:26] Effizienz und Konsistenz mag gut sein, aber es ist oft nicht gut genug. Es ist deshalb nicht gut genug, weil sich oft um einen, wie der Umweltsoziologe Josef Huber das genannt hat, um einen Fortschritt am falschen Objekt handeln kann. Also wenn Verbrennungsmotoren immer effizienter werden, ist ja gut und schön, Aber das ändert nichts daran, dass die Automobilität oder das autozentrierte Transportsystem an sich das Problem ist. Außerdem, wenn wir immer mehr erneuerbare Energien haben, das Ganze aber unter Wachstumsbedingungen eingeführt wird, dann sind die ökologischen Kosten für den Aufbau der erneuerbaren Energieinfrastrukturen so groß, dass diese Infrastrukturen nachhaltig überhaupt nicht hergestellt werden können. Denn da wird ja enorm viel an Material verbraucht. Deswegen ist die ökologische Modernisierung eine Strategie, von der man bestimmte Elemente nutzen kann. Aber diese Elemente müssen einfach in eine andere Orientierung eingebettet sein, damit sie ihre ökologische Wirkung wirklich entfalten können, nämlich in eine übergreifende Orientierung auf Suffizienz hin. Das wäre so ein erster Punkt.

Kathrin:

[1:05:30] Weil Sie sagen erster Punkt, ich habe gesagt, da wären wir bei Ihren solidarischen Perspektiven.

Markus Wissen:

[1:05:33] Ja, das wäre der Übergang auch dazu. Ein zweiter Punkt wäre, um eine soziale Mehrheit dafür zu gewinnen, müssen wir ganz klar dort ansetzen, wo die hohen ökologischen Lasten produziert werden. Also wir wissen mittlerweile aus der sozial-ökologischen Ungleichheitsforschung, dass diejenigen, die am stärksten unter der ökologischen Krise zu leiden haben, also sowohl innergesellschaftlich als auch in einem globalen Maßstab, diejenigen sind, die am wenigsten zum Entstehen dieser Krise beigetragen haben. Also die ökologische Ungleichheitsforschung, die hat in den letzten Jahren zunehmend reichhaltiges Datenmaterial produziert, das auf eine empörende sozial-ökologische Ungleichheit verweist. Also im globalen Maßstab emittiert das reichste 1% der Weltbevölkerung mehr CO₂ als die untere Hälfte der Weltbevölkerung. Also das ist eine enorme Ungleichheit. Und dieses eine Prozent tut das nicht nur wegen seiner Konsumentscheidung, sondern auch durch die Investitionsentscheidung, also da, wo sie ihr Geld hin investieren.

Markus Wissen:

[1:06:31] Und da gilt es anzusetzen. Wenn ich eine Gesellschaft Mehrheit organisieren will für eine ökologische Transformation, dann muss ich diese Klasse von Menschen deprivilegieren. Dann muss ich dort ansetzen, wo Privatflugzeuge gebaut und genutzt werden. Da muss ich dort ansetzen, wo Yachten gebaut und genutzt werden. Da muss ich dort ansetzen, wo große Automobile gebaut und genutzt werden. Das sind Maßnahmen. Und das wäre auch einleuchtend. Und das zeigt auch die entsprechende empirische Forschung, dass Menschen bereit sind, dass ja auch diejenigen.

Markus Wissen:

[1:07:03] Die, wir nennen es in unserem Buch, die Subalternen, die eher in subalternen untergeordneten Status, ärmere untergeordnete Klassen in der kapitalistischen Gesellschaft, dass diejenigen, die diese Position in der Gesellschaft einnehmen, durchaus ein Bewusstsein für die Klimakrise haben und dass sie durchaus bereit sind, sich auf sozial-ökologische Reformen einzulassen. Aber die müssen solidarisch sein, die müssen dort ansetzen, wo die Lasten entstehen. Wenn man das tut und das gleichzeitig mit dem Suffizienzprinzip koppelt und deutlich macht, es geht ja eigentlich nicht um Verzicht, sondern es geht letztendlich auch um ein besseres Leben für diejenigen, die heute einen subalternen Status in der Gesellschaft haben, die haben sogar noch zu gewinnen, dann lassen sich gesellschaftliche Mehrheiten organisieren. Das ist die Herausforderung. Und davon ist diese Ampel, also Lichtjahre entfernt, wirklich Lichtjahre entfernt, die macht im Prinzip in dieser Hinsicht so ziemlich alles falsch, was man nur falsch machen kann.

Kathrin:

[1:07:56] Solidarische Perspektiven ist der letzte, die haben jetzt schon den Übergang dazu hingemacht. Solidarische Perspektiven, da benennen Sie vier Aufgaben in Ihrem Buch, wenn ich das richtig sehe. Also es ist der Kampf gegen den erzerstörerischen Reichtum der wenigen, das haben Sie gerade gesagt. Rückbau der Produktion. Es geht um die Vergesellschaftung und Aufwertung der für das Überleben und für ein gutes Leben aller nötigen Infrastrukturen. Das wäre wahrscheinlich eher Bildung, Mobilität, Gesundheit als Yachtenbau. Es geht um Wiedergutmachung und es geht natürlich auch um Solidarität mit denjenigen, die aus ökologischen Gründen ihre Länder verlassen müssen. Also es geht um eine Migrationspolitik, die ihren Namen verdient. Das sind vier große Aufgaben. Sie skizzieren, wenn ich das richtig gesehen habe, auch eine Vorstellung, wie man da hinkommt. Wie bewältigt man diese Aufgaben?

Markus Wissen:

[1:08:53] Ja, es sind enorm große Aufgaben. Aber diese Aufgaben haben wir jetzt selber auch nicht unbedingt am Reißbrett entwickelt, nach dem Motto, das müsste man mal machen. Sondern das sind, wenn man so will, Implikate von sozialen Kämpfen, von progressiven sozialen Kämpfen, wie sie heute stattfinden. Das ist etwas, was wir aus diesen Kämpfen, aus der Beobachtung von Kämpfen herausdestillieren. Also nehmen Sie das Beispiel Vergesellschaftung. Das ist etwas, was zunehmend diskutiert wird. Hier in Berlin hatten wir parallel zur letzten Bundestagswahl ein Referendum zur Vergesellschaftung von großen Wohnungsbaukonzernen. Das war erfolgreich, ja. Da hat sich eine deutliche Mehrheit der Wahlberechtigten dafür ausgesprochen. Das leuchtet auch nochmal auf das

soziale Potenzial von einer radikalen Reform her. Es gab im letzten Jahr oder im vorletzten Jahr war es eine große Konferenz in Berlin zum Thema Vergesellschaftung. In diesem Jahr findet erneut eine Konferenz zum Thema Vergesellschaftung statt, wo eben auch aus der Kampagne zur Enteignung von Deutschen Wohnen und Co. Und zur Vergesellschaftung von Wohnungsbestand nochmal bestimmte Lehren gezogen werden sollen im Hinblick auf entsprechende Kampagnen in anderen Bereichen. Das ist etwas, was stattfindet. Da gibt es Überlegungen und das ist für viele auch einleuchtend, weil hier geht es eines um ökologische Fragen.

Markus Wissen:

[1:10:20] Es geht aber auch um soziale Fragen. Also die Vergesellschaftung von Wohnraum wäre zunächst eine soziale Frage. Es ging darum, wirklich diese ganz basale Infrastruktur, die für uns alle überlebensnotwendig ist und je ärmer Menschen sind es, wichtiger wird es für Menschen, die der Verfügungsgewalt des kapitalistischen Marktes zu entziehen. Das ist gleichzeitig eine ökologische Frage, weil wenn das Ganze öffentlich kontrolliert wird, dann kann man natürlich ganz anders nochmal mit einer ökologischen Modernisierung von Wohnraum umgehen. Wenn das heute stattfindet, dann besteht immer die Gefahr, dass die Mieten steigen oder dass das Umfeld attraktiver wird und damit Gentrifizierungsprozesse stattfinden. Das ließe sich alles verhindern, wenn das unter öffentlicher Kontrolle wäre. Ist auch dann nicht ganz einfach. Auch dann gibt es Konflikte. Ich will das gar nicht schönreden, aber zumindest wären die Bedingungen da, diese Konflikte auf eine andere Art und Weise auszutragen. Und im Sinne derjenigen zu führen, die tatsächlich dann auf einen preiswerten Wohnraum am dringendsten angewiesen sind und auch auf ökologischen Wohnraum am dringendsten angewiesen sind. Es ist so ein Bereich. Und das ist also, wie gesagt, etwas, was stattfindet und von dem man durchaus lernen kann.

Markus Wissen:

[1:11:31] Anderes Beispiel. Sie hatten den Rückbau getan. Wir erleben gerade Rückbaudebatten, etwa in der Kohleindustrie. Der Kohleausstieg ist geplant, der geht viel zu langsam vonstatten. Wir erleben aber auch, dass die Rückbaudebatten zunehmend auf andere Bereiche übertragen werden. Auch die Autoindustrie muss zurückgebaut werden. Anders funktioniert das nicht. Wir können nicht die Autoindustrie so beibehalten oder davon ausgehen, dass sich alles löst, wenn das Ganze auf Elektroautomobilität umgebaut worden ist. Das wird nicht ausreichen. Auch die Elektroautomobilität ist nicht ökologisch nachhaltig. Das ist ein Wechsel der Ressourcenbasis, aber ist letztendlich keine Überwindung der Probleme eines autozentrierten Transportsystems. Jetzt müssen wir überlegen, wir müssen diskutieren, inwieweit die Autoindustrie umgebaut werden kann in einen Ausrüster für ein nachhaltiges Mobilitätssystem. Das wäre wichtig, aber gleichzeitig kommt es auch darauf an, sie zurückzubauen, weil es bestimmte Teile wahrscheinlich gibt, die nicht umgebaut werden können. Wie kann das vonstatten gehen? Wie kann das so vonstatten gehen, dass das sozial und ökologisch verträglich ist? Beides ist möglich. Also wir erleben, um ein Beispiel zu nennen, gerade in Italien ein sehr interessantes Experiment.

Markus Wissen:

[1:12:43] Dort haben sich die Beschäftigten eines Automobilzulieferers in der Nähe von Florenz gegen die Schließung ihrer Fabrik durch die Firma GKN gewährt. Also die Firma GKN ist ein Automobilzulieferer, der auch in Deutschland Produktionsstätten unterhält, der seine

Produktionsstätte in der Nähe von Florenz schließen wollte, den Arbeiterinnen gekündigt hat. Aber die haben sich der Kündigung widersetzt, haben gesagt, nee, da lassen wir uns nicht drauf ein. Wir akzeptieren das nicht. Und die haben die Fabrik besetzt. Sie sind jetzt gerade dabei, eine alternative Produktion unter anderen rechtlichen Bedingungen, die Gründung einer Genossenschaft ist gerade in Arbeit, aufzubauen.

Markus Wissen:

[1:13:22] Die Idee ist, das nicht einfach mit dem Erhalt der Arbeitsplätze zu verbinden, das auch, ja natürlich, das ist ja auch ein gutes Recht und ein elementares Bedürfnis der Menschen, ihren Arbeitsplatz erhalten zu können, wovon sollen sie sonst leben. Aber die Sicherung der Arbeitsplätze an die Transformation der Produktion zu binden. Dort sollen künftig keine Autoteile mehr produziert werden, sondern Solarpaneele und Lastenräder. Tolle Idee. Also dort stellen Menschen ihre Kompetenz, ihre kollektive Intelligenz, ihre Fähigkeit, komplexe Produktionsprozesse zu organisieren in den Dienst der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und in den Dienst der Gesellschaft. Also etwas Sinnvolles für die Gesellschaft zu tun, was die Lebensqualität erhöht und was gleichzeitig dazu beiträgt, ihnen eine sinnvolle Beschäftigung und eine Existenzgrundlage zu gewährleisten. Eine Transformation der Industrie, das ist ein Aufbau einer neuen Infrastruktur und das ist etwas, was gewissermaßen auch eine Vergesellschaftung beinhaltet oder zumindest ein anderes Eigentumsmodell. Das Ganze funktioniert nur dann, wenn es eben einer kapitalistischen Logik entzogen ist. Also hier kommen diese verschiedenen Elemente schön zusammen.

Markus Wissen:

[1:14:30] Vergesellschaftung oder neue Eigentumsmodelle, Rückbau, andererseits Umbau und Transformation. Es gibt also eine Reihe von sozialen Kämpfen, die genau in diese Richtung gehen. Gleichzeitig gibt es andere Kämpfe, die in die richtige Richtung weisen, die also etwa darauf hinauslaufen, soziale Infrastrukturen aufzubauen, weiterzuentwickeln. Das ist ja eine ganz starke Forderung von feministischen Bewegungen, die sich zunehmend für sorgende Städte, so ist ein wichtiger Begriff meines Erachtens, einsetzen. Also die sozialen Infrastrukturen aufzubauen, weiterzuentwickeln, dort gute Arbeitsbedingungen zu ermöglichen und dadurch entstehen natürlich auch wieder viele gesellschaftlich sinnvolle Arbeitsplätze, die den Arbeitskräfteabbau in sozial oder in ökologisch nicht verträglichen Bereichen durchaus mehr als kompensieren können. Das ist ja nicht so, dass wir keine Arbeit haben, sondern die Arbeit ist halt schlecht verteilt. Sie fehlt dort, wo sie nötig wäre und gesellschaftlich sinnvoll ist und ist dort konzentriert, wo Dinge produziert werden, die wir uns nicht länger leisten können. Und dazu kommt, dass da, wo die sinnvolle Arbeit gemacht wird, zum Teil katastrophale Arbeitsbedingungen vorherrschen und die Menschen zum Teil nicht mehr wissen, wie sie mit der Arbeit zurechtkommen sollen. Das ist eine riesige Herausforderung, die gleichzeitig auch nochmal auf das Bündnispotenzial verweist, das hier liegt. Also die Gewerkschaften, die für bessere Arbeitsbedingungen im Pflegesektor etwa streiten, die für bessere Arbeitsbedingungen im Bereich der nachhaltigen Mobilität kämpfen.

Markus Wissen:

[1:15:59] Das ist eine ganz, ganz wichtige soziale und ökologische Aufgabe. Und sie werden dabei zum Teil eben auch von der Klimabewegung unterstützt. Also Fighters for Future unterstützt Verdi beim Kampf um bessere Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten im öffentlichen

Personentransport. Also hier geht es um den Aufbau von Infrastrukturen, die nicht nur ökologisch nachhaltig sind, sondern die sozial sinnvoll sind. Und wo es darum geht, den Menschen, die darin arbeiten, die darin eine wichtige Arbeit leisten, wirklich gute Arbeitsbedingungen zu verschaffen, das zu tun, ist eine Aufgabe, die sich den Gewerkschaften stellt und die sich den Gewerkschaften im Bündnis mit anderen sozialen Bewegungen stellt. Das ist etwas, was, wie ich finde, durchaus Hoffnung macht, weil sich hier Bündniskonstellationen andeuten, die enorm vielversprechend sind. Das ist auch alles kein Selbstläufer, wir wissen um die Widerstände, aber wir müssen auch schauen, was gibt es an Ansätzen und was wären Möglichkeiten und Voraussetzungen, um diese Ansätze zu stärken, sie zu verallgemeinern, sie auf andere Bereiche zu übertragen. Das halte ich für eine ganz wichtige Herausforderung.

Kathrin:

[1:16:59] Nee, das klingt auch gut, wenn Sie das sagen, weil ich selber bin oft wirklich entmutigt und wenn man sich anschaut, welche Formate auch im Kino und so Erfolg haben, dann sind es ja oft dystopische Formate. Also ich glaube insgesamt ist dieses Gefühl, oh Gott, es fährt gegen die Wand und wir können nichts tun, schon groß. und sich dazu ermächtigen, finde ich völlig richtig. Und das würde mich dann zum letzten Bereich überführen oder das würde ich dazu nutzen, nämlich die Frage nach der Resilienz. Weil Sie schreiben im Buch ja auch, wir brauchen eine soziale Resilienz. Und das, was Sie gerade geschildert haben, ist ja eigentlich notwendig, um eine soziale Resilienz zu erzeugen, wenn ich sie richtig verstehe. Und demgegenüber steht ja in meinem Podcast auch die Kritik an einer Art individuellen Resilienz, wie Sie hier ja auch Stefanie Gräfer als erste Podcast-Gästin, wofür ich ja auch heute noch dankbar bin. Den gab es noch gar nicht, da hat sie ja mit mir gesprochen.

Kathrin:

[1:17:51] Das kritisiert sie ja ganz stark, dass man sagt, Erschöpfung ist sozusagen das Kennzeichen und Resilienz. Persönliche, individuelle Resilienz ist die Bewältigung. Das bedeutet, ich soll in mir Wachstum erzeugen. Ich soll mit Krisen fertig werden. Ich soll nichts von außen ändern, sondern alles wird auf mich als Individuum gelegt. Ich muss individuell mit kollektiv erzeugten Strukturstress klarkommen. Und das ist ja etwas, sage ich, das ist falsch, das überfordert die Menschen und es ist auch keine Lösung. Und wie sieht die soziale Resilienz da gegenüber aus? Oder ich habe mich jetzt ein bisschen vergaloppiert mit meiner Frage, glaube ich. Vielleicht Ihre Einschätzung, der Unterschied zwischen dieser individuellen Resilienz und dem, was Sie unter sozialer Resilienz verstehen, das würde mich interessieren.

Markus Wissen:

[1:18:34] Ja, die individuelle Resilienz ist, wie Sie zu Recht sagen, etwas, was gewissermaßen die Krisenphänomene als gegeben betrachtet und darauf zielt, die Individuen genau daran anzupassen. Ich meine, sowas erleben wir auch im sozialen Bereich. Ich hatte eben auf den Diskurs der Zeitenwende und die Politik der Zeitenwende verwiesen. Im Prinzip ist das gewissermaßen so eine Art hochskalierte individuelle Resilienz. Dort geht es auch darum zu sagen, okay, wir haben diese Krisenprozesse, sind äußere Phänomene und wir machen die Gesellschaften jetzt fit, um sich gegen diese Krisenphänomene zu wappnen. Die Analogie zur individuellen Resilienz ist, diese Krisenphänomene selber werden als äußere Faktoren betrachtet. Die werden gesetzt, die sind einfach da und man passt sich daran an. Man hat keine andere Möglichkeit, als sich daran

anzupassen. Aber es wird gar nicht danach gefragt, woher kommt das denn eigentlich? Oder inwieweit sind diese Krisenphänomene gar keine äußerlichen Phänomene, sondern inwieweit handelt es sich um Phänomene, die gewissermaßen durch die Strukturmechanismen der Gesellschaft, die sich nun daran anpassen, sich dagegen wappnen soll, hervorgebracht werden und wie weit käme es gerade darauf an, diese Strukturmechanismen außer Kraft zu setzen.

Markus Wissen:

[1:19:52] Demgegenüber würden wir von sozialer oder solidarischer Resilienz sprechen und würden sagen, okay, eine solidarische Resilienz ist gerade eine Resilienz, die die Anpassung nicht individualisiert, sondern die die Anpassung als eine gesellschaftliche Aufgabe betrachtet. Und zwar als eine gesellschaftliche Aufgabe, sowohl an den Ursachen etwas zu verändern, als auch die Gesellschaften an bestimmte Dinge anzupassen, deren Folgen sich einfach nicht mehr vermeiden lassen. Also wir müssen Klimaanpassung machen. Das müssen wir. Und das festzustellen bedeutet nicht zu sagen, okay, gut, lassen wir halt das mit Klimaschutz sein, weil Klimawandel findet nun mal statt, also passen wir uns daran bestmöglich an und lassen wir das mal mit dem Klimaschutz. Das wäre natürlich fatal. Nicht nur, weil es sehr fatalistisch wäre, sondern weil es die Klimaanpassung auch unterlaufen würde. Denn Klimaanpassung funktioniert nur dann, wenn der Klimawandel in einigermaßen beherrschbaren Folgen gehalten werden kann. Oder wenn die Klimawandelfolgen durch wirklich wirksame Klimaschutzmaßnahmen so gestreckt werden, dass Gesellschaften auch überhaupt die Zeit haben, sich daran anzupassen. Und solidarische Resilienz würde jetzt auch deutlich mehr sein, als einfach nur Deiche zu bauen, damit das Hochwasser nicht, ich meine, Sie sind da wahrscheinlich viel näher dran.

Kathrin:

[1:21:17] Wir kennen das ja, wir sind betroffen davon.

Markus Wissen:

[1:21:19] Damit man nicht von dem Hochwasser betroffen ist, sondern solidarische Resilienz beinhaltet natürlich technische Anpassungsmaßnahmen. Das ist völlig klar, das brauchen wir. Aber es geht auch darüber hinaus. Es ist etwa das, was in der Bewegung oder in der Initiative für sorgende Städte gefordert wird. Also wir müssen die Städte klimagerechter machen und indem wir sie klimagerechter machen, machen wir sie auch sozial gerechter und umgekehrt. Also der Mike Davis, ein kürzlich verstorbener Stadtforscher, hat das mal so schön formuliert, dass alles das, was Städte sozial nachhaltiger macht, sie auch ökologisch nachhaltiger macht, sie auch sozial gerechter macht. Oder auch umgekehrt, was sie sozial gerechter macht, sie ökologisch nachhaltiger macht. Also sozial gerecht sind Städte, die etwa einen gut ausgebauten ÖPNV haben, weil sie eben Menschen eine Mobilität ermöglichen, die kein eigenes Auto haben, weil sie sich keines leisten können.

Markus Wissen:

[1:22:14] Aber ein gut ausgebauter ÖPNV, der eben Flächen in Anspruch nimmt, die bisher für die private Automobilität, für die individuelle Automobilität zur Verfügung standen, ist eben auch eine ökologische Maßnahme. Eine sozial gerechte Stadt bedeutet, dass man eben jetzt keine Hightech-

Niedrigenergie-Einfamilienhäuser auf die grüne Wiese setzt, sondern dass man sozialen Wohnungsbau energetisch saniert, damit Menschen mit einem niedrigen Einkommen zu geringen Kosten in ihren Wohnungen bleiben können und trotzdem vor der Klimakrise geschützt sind. Das ist eine ökologische, ebenso wie eine soziale Maßnahme. Also das wären Maßnahmen einer solidarischen Resilienz. Auf diese Art und Weise würden wir einerseits die Ursachen angehen, nämlich die soziale Ungleichheit, die Wettbewerbsorientierung, die Profitmaximierung, die in unsere Gesellschaft eingeschrieben ist und sie an ganz konkreten Bereichen angehen. Also indem wir diese Bereiche einfach der Marktlogik entziehen, die Mobilität, den Wohnungsbau, den Ernährungsbereich, das gehört sicherlich auch dazu, eine regional angepasste Landwirtschaft, das würde bedeuten, dass man diese ganzen Investmentfonds verdrängt, die jetzt in unsere Landwirtschaft investieren, weil sie da das große Geschäft wittern der nächsten Jahre und Jahrzehnte, wenn da ständig Energiepflanzen angebaut werden oder wenn der Boden immer mehr an Wert gewinnt, weil da eben auch zunehmend Windräder draufgestellt werden oder Solarpaneele aufgebaut werden müssen, dass man denen das entzieht, dass man eine solidarische Landwirtschaft fördert.

Markus Wissen:

[1:23:40] Eine regionale, saisonal orientierte Landwirtschaft. Das sind alles Maßnahmen, die einerseits einen unmittelbaren Nutzen, gerade auch für Menschen haben, die ein geringes Einkommen haben, die die Lebensbedingungen für diese Menschen verbessern, die nicht mit einem Verzicht für sie einhergehen, sondern die mit einer qualitativen Aufwertung ihrer Ernährung, ihres Wohnumfeldes, der Art und Weise, wie sie sich fortbewegen können, ihrer räumlichen Reichweite auf eine nachhaltige Art und Weise einhergeht, die zweitens ökologisch eine enorme Wirkung haben würden, weil sie einfach CO₂-Emissionen, weil sie den Ressourcenverbrauch reduzieren würden. Und die drittens aber eben voraussetzen, dass man wirklich an die Mechanismen dieses Gesellschaftssystems geht, weil ohne die Vergesellschaftung, ohne die Zurückdrängung von privatem Kapital, ohne die Überwindung einer Wettbewerbskonkurrenz- und Profitlogik eben das Ganze nicht zu machen ist. Also diese Sachen, also die ökonomische Logik, die Überwindung einer ökonomischen, einer fatalen ökonomischen Logik, ihrer ökologischen und sozialen Destruktivkräfte, das muss Hand in Hand gehen, das muss ineinander greifen. Und da sehe ich erhebliches Potenzial, das noch lange nicht ausgeschöpft ist, wo aber progressive Kräfte wirklich auch die Möglichkeit haben, das auszuschöpfen.

Kathrin:

[1:24:54] Das klingt wie ein ganz hervorragendes Schlusswort, weil es eben auch den ganzen Mut und was Sie gesagt haben, die ganze Hoffnung transportiert und dafür muss ich ehrlich sagen, bewundere ich, das klingt jetzt wahrscheinlich total doof und ist ganz unwissenschaftlich, Menschen wie Sie und auch viele andere Wissenschaftler und so weiter, weil ich denke immer, was Sie auch selber mal in einem Vortrag gesagt haben, was Adorno mal gesagt hat, sich von den Verhältnissen nicht dumm machen lassen, sich von den Verhältnissen nicht klein machen lassen, sich nicht entmutigen lassen, auch wenn die Aufgaben groß sind, Werden sie nicht groß? Müssen sie nicht angegangen werden? Das ist schon, muss ich sagen, nicht immer einfach. Ich weiß nicht, wie Sie das erleben.

Markus Wissen:

[1:25:31] Geht mir auch so. Also bei mir ist auch oft viel Frust da. Und gleichzeitig, ja, es ist einfach beides. Es gibt so Phasen, wo man einfach sehr deprimiert ist angesichts der Entwicklung. Aber dann gibt es immer wieder so Momente, wo so auch gesellschaftlich so Hoffnung aufscheint. Aufscheint, ja, also die jetzt aktuell die Demonstrationen gegen rechts, ja, oder dieses sehr kleine exemplarische Fall von dem Beschäftigten des Automobilzulieferers oder ehemaligen Automobilzulieferers oder die Aktivitäten von Fridays for Future zusammen mit Verdi, ja, das sind durchaus so ein Hoffnungsschimmer. Ich will das gar nicht überbewerten. Ich will überhaupt nicht die Größe der Aufgaben kleinreden, vor der wir stehen, vor der wir stehen. Aber, tja.

Kathrin:

[1:26:16] Nichtst tun ist keine Alternative.

Markus Wissen:

[1:26:17] Das ist keine Alternative. Das wäre, das ist für viele, also für viele ist nichts so ein Luxus, den sie sich gar nicht leisten können, weil damit ihre Existenz von vornherein zerstört wäre. Und Hoffnung ist ja auch nicht irgendwie jetzt ein blinder Optimismus, sondern Hoffnung, das hat ja Dieter Beer in seinem Buch über globale Solidarität so schön geschrieben. Und Hoffnung heißt nicht, dass man notwendigerweise der Überzeugung ist, dass alles gut ausgeht. Wir wissen es nicht. Aber Hoffnung heißt, der Überzeugung zu sein, dass das, was man tut, wichtig und notwendig ist. Und nur dann schaffen wir überhaupt die Voraussetzungen dafür, dass es gut ausgehen kann. Das ist wichtig, sich daran zu halten.

Kathrin:

[1:27:00] Das ist jetzt das richtige Schlusswort. Vielen Dank, Markus Wissen, dass Sie sich die Zeit genommen haben, all das hier auszubreiten und uns tatsächlich ja auch in die Tiefe kapitalistischer Produktionsweise, also in diese ganzen Argumentationstiefen mitzunehmen. Vielen Dank für das Gespräch.

Markus Wissen:

[1:27:15] Sehr gern. Vielen Dank für die Einladung.

Kathrin:

[1:27:17] Ja, das war ein Parfusritt durch den Dreiklang Analyse, Utopie und konkrete Verwirklichungsschritte. Ich habe bei der Lektüre des Buches und auch im Gespräch sehr viel gelernt und ich hoffe, dass es euch genauso ging. In der nächsten Folge hier im Podcast kommt ein Gast aus einem ganz anderen Bereich zu mir. Dann spreche ich mit dem Coach, Organisationsberater und Coaching-Ausbilder Klaus Eidenschink. Er hat zwei großartige Bücher geschrieben, eins über Konflikte und eins über Menschen in narzisstischen Nöten. Und er fragt sich in einer Kolumne immer wieder, wann wird das Gute schlecht? Unser Thema dann hier, wann wird Achtsamkeit schlecht? Und wie hängen Achtsamkeit und Narzissmus zusammen? Also ab April hier Klaus Eidenschink. Bis dahin wünsche ich euch allen eine gute Zeit.

Markus Wissen:

[1:28:11] Das war Erschöpfung statt Gelassenheit. Warum Achtsamkeit die falsche Antwort auf so ziemlich jede Frage ist. Ein Podcast von Katrin Fischer.